



## Wortprotokoll der 20. Sitzung

**Ausschuss für Ernährung und Landwirtschaft**  
Berlin, den 7. November 2022, 16:00 Uhr  
Berlin, Konrad-Adenauer-Str. 1, Paul-Löbe-Haus  
4 700

Vorsitz: Hermann Färber, MdB

## Tagesordnung - Öffentliche Anhörung

zu:

Antrag der Fraktion der CDU/CSU

**Die wertvollen ökologischen Leistungen  
unserer Wälder anerkennen und ein  
entsprechendes Vergütungssystem  
für Waldbewirtschaftung schaffen**

**BT-Drucksache 20/2554**

**Federführend:**

Ausschuss für Ernährung und Landwirtschaft

**Mitberatend:**

Wirtschaftsausschuss

Ausschuss für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit  
und Verbraucherschutz

Ausschuss für Klimaschutz und Energie

**Berichterstatter/in:**

Abg. Isabel Mackensen-Geis [SPD]

Abg. Hermann Färber [CDU/CSU]

Abg. Niklas Wagener [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]

Abg. Karlheinz Busen [FDP]

Abg. Peter Felser [AfD]

Abg. Ina Latendorf [DIE LINKE.]



**Hinweise:**

Da im Anhörungssaal nur eine beschränkte Anzahl von Besucherplätzen bereitsteht, werden interne und externe Besucher/innen gebeten, sich im Sekretariat des Ausschusses für Ernährung und Landwirtschaft bis spätestens 4. November 2022, 12:00 Uhr, per E-Mail an [el-ausschuss@bundestag.de](mailto:el-ausschuss@bundestag.de) anzumelden.

Externe Besucher/innen werden gebeten, ihr Geburtsdatum anzugeben. Die Geburtsdaten werden vom Polizeilichen Informationssystem (INPOL) überprüft und ausschließlich für die Einlasskontrolle verwendet. Nach Beendigung des Besuchs werden die Daten gelöscht.

Die Anhörung wird per Livestream auf Hauskanal 3 übertragen und ab 8. November 2022, ca. 14:00 Uhr, in der Mediathek des Deutschen Bundestages abrufbar sein.

Hermann Färber, MdB  
Vorsitzender



---

## Liste der Sachverständigen

Öffentliche Anhörung am Montag, dem 7. November 2022,  
16:00 bis 18:00 Uhr

---

Stand: 2. November 2022

### Einzelfachverständige:

Dr. Tina Baumann

Dr. Hannes Böttcher

Prof. Dr. Pierre L. Ibisch

Prof. Dr. Bernhard Möhring

### Interessenvertretungen und Institutionen:

Arbeitsgemeinschaft Deutscher Waldbesitzerverbände e. V.

Familienbetriebe Land und Forst e. V.

Waldbauernverband Brandenburg e. V.



### Mitglieder des Ausschusses

	<b>Ordentliche Mitglieder</b>	<b>Stellvertretende Mitglieder</b>
SPD	Kassautzki, Anna Mackensen-Geis, Isabel	
CDU/CSU	Auernhammer, Artur Färber, Hermann Stier, Dieter Stumpp, Christina Vogt, Dr. Oliver	
BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN		Ganserer, Tessa
FDP	Bodtke, Ingo	
AfD		Janich, Steffen
DIE LINKE.	Latendorf, Ina	



Der **Vorsitzende**: Liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren. Zur öffentlichen Anhörung des Ausschusses für Ernährung und Landwirtschaft zum Antrag der Fraktion der CDU/CSU mit dem Titel „Die wertvollen ökologischen Leistungen unserer Wälder anerkennen und ein entsprechendes Vergütungssystem für Waldbewirtschaftung schaffen“ (BT-Drucksache 20/2554) begrüße ich Sie alle ganz herzlich. Ich darf an meiner (*rechten*) Seite begrüßen die Vertreterin der Bundesregierung Frau Parlamentarische Staatssekretärin (PStn) (Dr. Manuela) Rottmann, herzlich willkommen. Die Wälder in Deutschland umfassen etwa 11,4 Millionen (Mio.) Hektar (ha) Fläche. Das ist rund ein Drittel der Gesamtfläche unseres Landes. Wälder sind komplexe Ökosysteme und erfüllen zahlreiche Funktionen. Den wohl wichtigsten Beitrag leisten sie zum Klimaschutz und im Rahmen der Klimaanpassung. Die Wälder wirken ausgleichend als Kohlendioxidseiner, sie speichern Kohlenstoff, produzieren Sauerstoff und kompensieren einen Teil der Treibhausgasemissionen. Insbesondere leisten die nachhaltige Bewirtschaftung des Waldes und die Nutzung weiterverarbeitender Holzprodukte wertvolle Beiträge zum Klimaschutz. So können energieintensive Baumaterialien, wie z. B. Zement oder Stahl, substituiert werden und in der energetischen Verwendung zu einer Energiewende beitragen. Wiederaufforstungen, Waldbrandprävention, intensive Pflege und ein Umbau zu klimastabilen Mischwäldern sind notwendig, damit unsere Wälder die vielfältigen Leistungen für das Gemeinwohl auch zukünftig erbringen können und widerstandsfähiger werden gegen vermehrt auftretende Dürreperioden. Eine standortangepasste Wiederbewaldung und die Waldpflege erfordern hohe Kosten, die allein aus den finanziellen Erträgen aus der Holzproduktion nicht erwirtschaftet werden können. Derzeit beruhen die Einnahmen der Forstbetriebe überwiegend auf Erlösen aus dem Holzverkauf. Eine Vergütung, die diese gesellschaftlich relevanten Leistungen des Waldes berücksichtigt und Anreize bietet, bestehende Waldflächen zu erhalten, zu nutzen sowie neue anzulegen, erhalten die Forstbetriebe bisher dagegen nicht. Inwieweit eine marktgerechte Vergütung der vielfältigen Ökosystemleistungen erreicht werden kann, wollen wir heute mit den eingeladenen Sachverständigen diskutieren. In seiner Sitzung am 12. Oktober 2022 hat der Ausschuss für Ernährung und Landwirtschaft

einstimmig entschieden, zum Antrag der Fraktion der CDU/CSU „Die wertvollen ökologischen Leistungen unserer Wälder anerkennen und ein entsprechendes Vergütungssystem für Waldbewirtschaftung schaffen“ (BT-Drucksache 20/2554) eine öffentliche Anhörung durchzuführen. Wir möchten heute mit sechs von den Fraktionen benannten Sachverständigen über diesen Antrag der Fraktion der CDU/CSU sprechen. Ich darf zunächst die Sachverständigen begrüßen, die für die heutige öffentliche Anhörung eingeladen worden sind. Als Einzelsachverständige begrüße ich Frau Dr. Tina Baumann, Stadt Frankfurt am Main, Grünflächenamt, Leiterin der Abteilung Stadforst, herzlich willkommen; Herrn Dr. Hannes Böttcher, *Senior Researcher* im Energie- und Klimaschutz Öko-Institut Berlin e. V., herzlich willkommen auch Ihnen; Herrn Prof. Dr. Pierre (L.) Ibisch, Professor für *Nature Conservation*, Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde, auch Ihnen herzlich willkommen, und Herrn Prof. Dr. Bernhard Möhring von der Georg-August-Universität Göttingen von der Abteilung Forstökonomie, auch Ihnen herzlich willkommen. Von Interessenvertretungen und Institutionen begrüße ich für die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Waldbesitzerverbände e. V. (AGDW) den Präsidenten Herrn Prof. Dr. Andreas Bitter, auch Ihnen ein herzliches Grüß Gott, und für den Waldbauernverband Brandenburg e. V. (WBV Brandenburg) den Vorsitzenden Herrn Enno Rosenthal, auch Ihnen ein herzliches Grüß Gott. Für die Familienbetriebe Land und Forst e. V. (FABLF) musste deren Vorsitzender Max Freiherr von Elverfeldt leider heute Morgen seine Teilnahme wegen Erkrankung absagen. Den eingeladenen Sachverständigen wurde die Abgabe einer schriftlichen Stellungnahme zum Antrag der Fraktion der CDU/CSU ermöglicht. Sechs Sachverständige haben von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht und einer Veröffentlichung jeweils zugestimmt. Diese Stellungnahmen sind auf der Internetpräsenz des Ausschusses für Ernährung und Landwirtschaft als Ausschussdrucksachen 20(10)42-A bis 20(10)42-E veröffentlicht worden. Zum Verfahren haben wir vereinbart, dass die eingeladenen sieben Sachverständige, jetzt noch sechs, nach dieser Begrüßung jeweils Gelegenheit für ein Eingangsstatement von bis zu drei Minuten erhalten, bevor wir in zwei Frage- und Antwortrunden der Abgeordneten zu jeweils 45 Minuten einsteigen. Die Frage- und



Antwortzeiten auf die Fraktionen pro Runde verteilen sich wie folgt: SPD 13 Minuten, CDU/CSU 12 Minuten, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sieben Minuten, FDP sechs Minuten, AfD fünf Minuten, DIE LINKE. zwei Minuten. Ich bitte die Fragesteller, den oder die Namen der befragten Sachverständigen zu nennen, an den sie ihre Fragen richten. Bitte achten Sie darauf, dass die den Fraktionen zustehenden Zeiten für Frage und Antwort eingehalten werden. Sollte die Frage- und Antwortzeit von einer Fraktion in der ersten Runde überzogen werden, wird dieser Fraktion die zu viel in Anspruch genommene Zeit der zweiten Runde angerechnet, d. h. abgezogen werden. Ich werde bei Aufruf der Fraktionen jeweils die Zeitkontingente nochmals nennen. Über die öffentliche Anhörung wird ein Wortprotokoll erstellt werden. Damit für dieses Protokoll eine eindeutige Zuordnung der Rednerinnen und Redner möglich ist, bitte ich die Sachverständigen, auf die ihnen jeweils gestellten Fragen erst nach meiner Worterteilung zu antworten und die Mikrofone vor jedem Redebeitrag anzuschalten und danach wieder auszuschalten. Für die physische Teilnahme externer Besucher und Pressevertreter war, da im Sitzungssaal PLH 4 700 nur eine begrenzte Anzahl von Plätzen zur Verfügung steht, eine vorherige schriftliche Anmeldung per *E-Mail* erforderlich. Wenn keine Widerspruch zu erkennen ist und das scheint nicht der Fall zu sein, starten wir jetzt mit dem Eingangsstatement der Sachverständigen und dazu erteile ich Frau Dr. Baumann das Wort. Frau Dr. Baumann bitte schön.

**Dr. Tina Baumann:** Vielen Dank für die Einladung. Ich habe heute wahrscheinlich (so) eher den Part aus der Praxis. Ich vertrete die Stadt Frankfurt und grundsätzlich ist zu sagen, dass wir im Rahmen der Klimaschäden, die wir landauf, landab haben, - (also) am Beispiel Frankfurt sind es allein 98 Prozent geschädigte Bäume (, die wir haben seit den letzten Jahren,) seit 2018/2019 - ganz dringend eben diese Wälder umbauen müssen in resiliente Mischwälder. Das ist (so) die erste Prämisse und dass wir also auch (Dazu kommt) dringend(er) Handlungsbedarf haben (auch) für Wälder, die vielleicht schon Mischbestand (-wälder) haben (sind) und (für) die also (wir) in Zukunft auf jeden Fall waldbauliche Maßnahmen ergreifen müssen, weil letztendlich ist jeder Baum, der nicht mehr existiert, ein fehlender CO<sub>2</sub>-Speicher und letztendlich

auch unsere Zukunft, d. h. der Wald ist unsere Lebensversicherung und fällt (aber) immer weiter dem Klimawandel zum Opfer. Und nur wir können letztendlich dagegen steuern. Aus meiner Sicht kann man das anhand von verschiedenen Möglichkeiten machen (tun). Wir haben oder versuchen (da) Antworten zu finden. im Bereich zum einen Umbau von Reinbeständen in Mischwälder, die Naturverjüngung nutzen, d. h. d(ies)er Waldumbau soll (jetzt) nicht (erstmal) blind mit Pflanzungen passieren, sondern man soll erst einmal (es ist darauf zu) schauen, wo kommt eine natürliche Verjüngung auf, was kann ich mit dem (im) Wald, der mir jetzt zeigt, wie er mit dem Klimawandel selber (selbst) umgeht, (was kann ich da schon selber) nutzen und wo muss ich nachpflanzen. Man sollte also nicht vergessen, (auch) von der Natur zu lernen und auf die Widerstandskraft der Bäume (auch) zu setzen. (D. h.) eine Zeitdauer von fünf bis zehn Jahren ist im Wald nichts. Wir sprechen in Generationen. Ein Baum wird mindestens (mal) 80 bis 100 Jahre alt, bis er wirtschaftlich interessant ist, kann viele 100 Jahre alt werden, dass er artenschutzrelevant ist (oder auch interessant ist). Wir sollten also nicht vergessen, (dabei) von der Natur zu lernen, aber es ist auch meiner Ansicht nach ganz wichtig, (eben) dass Praxis und Forschung zusammenarbeiten bei dieser ganzen Misere. Wir tun das in Frankfurt im Rahmen von diversen Versuchsflächen, wo wir sowohl heimische als auch nichtheimische Baumarten testen. (Wo wir aber) auch testen, wie es um die (Anpassung der Bäume im Rahmen der) Epigenetik bestellt ist, d. h. (also,) inwiefern ist ein Baum in der Lage, seine jetzige Erfahrung genetisch in seiner (an seine) Nachkommenschaft zu fixieren und diese Klimaresilienz (vielleicht selbst auch ein Stück weit) weiterzuentwickeln, dass wir mit nachfolgenden Generationen arbeiten können. Wir versuchen (testen) auch verschiedene (Dinge mit verschiedenen) Pflanzverfahren, um jungen Pflanzen in Form z. B. von (mit z. B.) Wurzelgel oder Containerpflanzungen mehr Wasser mit an die Hand zu geben. Wir machen aber auch ganz klassische Verfahren, wie z. B. den sog. Vorwald, wo wir (also) die Pionierbaumarten wachsen lassen und (eben) schauen, wie sich (dadurch auch ein) der Wald entwickelt. (Also) diese Zusammenarbeit zwischen Praxis und Forschung ist ganz wichtig, neben der reinen betrieblichen Aufforstung der Waldbestände. Ein großes Thema ist für mich auch die Bekämpfung invasiver Arten, die



wir mit dem Klimawandel immer mehr bekommen. Bei uns ist das z. B. die(se) Spätblühende Traubenkirsche, wo dringend(er) Handlungsbedarf ist (besteht). Und wir sehen das auch so in Frankfurt, dass wir sagen, (also) die Holznutzung ist eine soziale Verantwortung, der wir uns auf jeden Fall nicht entziehen sollten, d. h. (z. B. ist) Brennholz ist jetzt im Moment natürlich (derzeit) ein ganz gefragtes Sortiment. Bauholz, Verbrauchsholz, die Kaskadennutzung in der Holznutzung, ist nach wie vor wichtig. Und wir können nicht die Augen davor verschließen, dass wir große Brachflächen (hier) haben. Wir können nicht sagen, wir legen (jetzt) große Flächen still und entziehen uns der forstlichen Nutzungsform des Waldes, sondern haben (da) eben (auch) eine ganz besondere Verpflichtung. Dazu gehört es aber auch und das möchte ich ...

**Der Vorsitzende:** Bitte auf die Zeit achten!

**Dr. Tina Baumann:** Das möchte ich betonen, den Arten- und Biotopschutz (auch) mitzunehmen auf dem Weg und auch den Gewässerschutz und neue Themen wie Waldbrandbekämpfung nicht außen vor zu lassen. Und ein großes Thema ist auch die Verkehrssicherung, die uns im Moment vor ganz neue Probleme stellt. Danke.

**Der Vorsitzende:** Vielen Dank. Der Nächste in der Runde ist Dr. Böttcher. Frau Dr. Baumann, wenn Sie das Mikro(fon) noch ausschalten.

**Dr. Hannes Böttcher:** Herr Vorsitzender, sehr geehrter Herr Vorsitzender, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, vielen Dank für die Einladung hier. Die Bundesregierung hat sich ehrgeizige Ziele zum Klimaschutz gesetzt, die auch den Landnutzungssektor betreffen. Und das Anreizsystem zur Honorierung zusätzlicher Klimaschutzleistungen im Wald stellt ein mögliches Instrument dar, diese Ziele zu erreichen, aber eben auch private Waldbesitzende für Klimaschutzmaßnahmen im Wald zu gewinnen. Der Antrag der CDU/CSU-Fraktion ist anhand von vier Aspekten aus meiner Sicht dabei zu bewerten: Der erste ist, ein Anreizsystem im Beihilferahmen muss so ausgerichtet sein, dass es Zusatzlichkeit erzeugt oder Zusatzlichkeit erreicht wird. Zusatzlichkeit bedeutet in diesem Fall, dass die Leistungen der Waldbesitzenden über die gesetzlichen Anforderungen hinausgehen müssen.

Und das ist einfach so, dass leistungsfreie Zahlungen für Grundbesitz allein dem EU-Förderrecht widersprechen. Der zweite Punkt ist, dass bestehende Standards zur Zielerreichung wahrscheinlich nicht ausreichen. Heute sind bereits 80 Prozent der Waldfläche in Deutschland entweder FSC- (*Forest Stewardship Council*) oder PEFC- (*Programme for the Endorsement of Forest Certification Schemes*) zertifiziert. Das Anreizsystem muss darüber hinausgehen, wenn es eine Wirkung im Sinne der Erreichung von Klima- und Naturschutzzielen entfalten soll. Der dritte Punkt ist, dass eine direkte Einbindung eines solchen Systems in einen CO<sub>2</sub>-Zertifikatemarkt oder ein Handelssystem nicht sinnvoll ist, denn die Handelbarkeit mit fossilen Emissionsreduktionszertifikaten sollte nicht suggeriert oder angestrebt werden in diesem System. Da kann ich später bei Ihren Fragen darauf eingehen, warum ich das denke. Zielführender ist dagegen ein privater Zertifikatemarkt außerhalb des Beihilferahmens. Bei diesem würden dann die Waldbesitzenden zusätzlich zur Förderung, die mehr also den Zugang dazu regelt, zertifizierte Umwelleistungen an Firmen verkaufen, die also investieren und diese als Umweltengagement oder auch in einem Bonussystem nutzen könnten. Die Förderkriterien werden also dann die Zugangsvoraussetzungen für so ein Handelssystem. Der vierte Punkt ist, dass die Klimaschutzleistung vor allem darauf zielen sollte, einen langfristigen Vorratsaufbau zu honorieren. Klimawirksam ist besonders die langfristige Einlagerung von Kohlenstoff durch Vorratsaufbau im Wald und in Holzprodukten. Diese wird bestimmt durch die Intensität der Bewirtschaftung und aber auch die Verwendung des Holzes. Wenn man Szenarien aus über 40 internationalen Studien vergleicht, zeigen diese alle, dass, wenn intensiver bewirtschaftet wird, intensiver Holz entnommen wird, weniger Kohlenstoff im Wald verbleibt. Und wenn man das überschlägig berechnet, sind das ungefähr ein bis zwei Tonnen (t) CO<sub>2</sub> pro Kubikmeter (m<sup>3</sup>) Holz, die man also weniger im Wald hat. Natürlich ist das in Holzprodukten, da kann ich auch später darauf eingehen, wie das System funktioniert, auch was Substitutionseffekte angeht. Allerdings ist es so, dass diese Substitutions- und Speichereffekte diese ein bis zwei t CO<sub>2</sub> erst einmal ausgleichen müssen, bevor tatsächlich insgesamt eine Klimaschutzwirkung da ist. Zum Schluss noch ein wichtiger Punkt. Das Anreizsystem muss ja auch schnell und unbürokratisch



tisch umgesetzt werden. Ja, es geht darum, möglichst bald das Geld zu verteilen. Die Situation im Wald ist zeitkritisch, aber auch die Klimakrise ist natürlich zeitkritisch, aber es muss auch wirkungsvoll sein. Und deshalb ist es ganz wichtig, dass es a) hohe Standards gibt für eine zielgerichtete Wirkung, aber b) auch ein Instrument außerhalb des Beihilferahmens für eine breitere Beteiligung und eine ausreichende Finanzierung. Danke schön.

**Der Vorsitzende:** Danke schön, Herr Dr. Böttcher. Und wir fahren fort mit (Prof.) Dr. Ibisch.

**Prof. Dr. Pierre L. Ibisch:** Ja, ganz herzlichen Dank Herr Vorsitzender für die Einladung und die Möglichkeit, hier zu Ihnen zu sprechen. Wenn die Gesellschaft Platz nimmt am Tisch der Forstwirtschaft, ist das im Grunde genauso wie, ja in jeder Gastwirtschaft, dass man die Rechnung nicht ohne den Wirt machen sollte. Ein guter Wirt, der wird *Input* und *Output* ausgleichen, versteckte Kosten beachten und vor allem auch seine Lieferketten im Griff haben. Und ja, in der Gastwirtschaft ist auch klar, wird das Menü nicht allein vom Gast bestimmt. Da kann man nicht beliebig Kaviar, Champagner für alle ordern. Und so ist es auch im Wald, dass letztlich das benutzt werden kann und die Leistungen in Anspruch genommen werden können, die der Wald bereitstellt. Und daraus leite ich ab ein ökologisches Primat. In der Tat muss der Wald erstmal als Ökosystem funktionieren. Und die Wirtschaft hat dann sich danach auszurichten und zwar mit Blick auf alle Ökosystemleistungen, versorgende, regulierende und kulturelle Ökosystemleistungen, die allesamt von der Funktionstüchtigkeit des Waldes abhängen. Die einseitige Maximierung oder Optimierung einzelner Ökosystemleistungen, das ist in der Vergangenheit so passiert, etwa mit Blick auf die konsumtive Nutzung versorgender Leistungen, kann zu Problemen führen, wenn die Funktionstüchtigkeit des Wald-ökosystems dabei auf der Strecke bleibt. Insofern brauchen wir eine Honorierung von Ökosystemleistungen, völlig klar, damit Waldbesitzende nicht darauf angewiesen sind, allein vom Holz zu leben, allein von der Holzernte. Und dann geht es darum in der Tat, Ökosystemleistungen zu priorisieren. Da würde ich dem Antrag (*der Fraktion der CDU/CSU*) widersprechen, dass es so ganz automatisch klar sein soll, dass die Klimaschutzleistung die allerwichtigste Leistung ist. Ich würde auch raten dazu,

Leistungen nicht gegeneinander auszuspielen. Für mich sind die bedeutendsten Ökosystemleistungen diejenigen, die man erhält, wenn auch gleichzeitig die Funktionen, die Funktionalität des Waldes, gestärkt wird und zwar besonders auch im Klimawandel. Wir haben es mit der Klimakrise zu tun. Und da, wissen wir, geht es darum, dass der Wald als Ökosystem in der Lage ist, lokal, regional, etwa durch Kühlung und Wasserspeicherung, ja ein bisschen der globalen Erwärmung und den Folgen (etwas) entgegenzusetzen und in der Tat dann auch besser zu wachsen. Nur ein wachsender funktionierender gesunder Wald speichert auch Kohlenstoff. Ich rate zur Vorsicht, allein auf Kohlenstoff zu fokussieren. Wälder, das sehen wir im Moment an vielen Beispielen, können sehr schnell von der Senke zur Quelle werden. Und da müssen wir aufpassen, dass wir auch nicht beliebig aus der Vergangenheit lernen können. Es gibt einen nicht linearen Wandel, es gibt Kipppunkte und sehr ungünstige Szenarien. Ich rate dazu außerdem, und das auch schon mal im Hinblick auf diesen Antrag, dass die Beurteilung des Ökosystems und seines Kohlenstoffhaushaltes auf der Grundlage sämtlicher Wissenschaften erfolgen muss und da der Gesamtkohlenstoffspeicher beachtet werden muss, inklusive des Bodens. Danke schön.

**Der Vorsitzende:** Vielen Dank Herr (Prof.) Dr. Ibisch. Und wir fahren fort mit Herrn (Prof.) Dr. Möhring, bitte schön. Schalten Sie das Mikro(fon) noch aus, Herr Prof. Dr. Ibisch? Danke schön.

**Prof. Dr. Bernhard Möhring:** Sehr geehrter Herr Vorsitzender, meine sehr geehrten Damen und Herren, auch von mir vielen Dank für die Einladung hier zur Anhörung, auch zur Möglichkeit, eine Kurzstellungnahme einzusenden und hier kurz zu sprechen. Wir haben ja mehrfach schon gehört, dass (im Grunde) Wälder und auch die Waldbewirtschaftung nachhaltig wichtige Ökosystemleistungen für die Allgemeinheit liefern. Wichtig ist, und da möchte ich das Augenmerk darauf hinlenken, dass der Wald aber eben auch Verlierer des Klimawandels ist. Das wurde von Frau (Dr.) Baumann eben schon deutlich betont. Insofern sind Forstbetriebe auch ökonomisch betroffen. Ich komme (eben auch) aus (dem Fach) der Forstökonomie. Vor dem Hintergrund (der Wald-





schäden) trägt (sozusagen) die bisherige forstpolitische Regelvermutung (vielfach) nicht mehr, dass die Holzerlöse ausreichen, um eine nachhaltige Waldbewirtschaftung aufrechtzuerhalten. Die Hauptgründe (Hauptgrund) sind (im Grunde) die erheblichen Schäden durch die extremen Wetterereignisse. Wir haben (2021) die(se für die Periode 2018-2020) (mal) mit 12,7 Milliarden (Mrd.) (Euro), inklusive des Jahres 2021 (mit) 15 Mrd. (Euro), abgeschätzt. Es (Zudem) gibt einen hohen Anpassungsbedarf, (Prof. Dr. Andreas) Bolte (vom Johann Heinrich Thünen-Institut, Institut für Wald-ökosysteme) spricht (hier) von einem Viertel der deutschen Waldfläche mit jährlichen Kosten zwischen rund einer halben und eineinhalb Mrd. Euro. Es gibt (auch) erhebliche Strukturprobleme im kleinstrukturierten Nichtstaatswald, die durch den Klimawandel, aber ein Stück weit auch durch den Rückzug des Staates, (als Folge des) Kartellrecht(s) (eben,) aus der kostenfreien Betreuung, verschärft werden. Nebenbei, auch die Holzerlöse haben sich real deutlich reduziert in den letzten Jahrzehnten. Vor 50 Jahren konnte man von einem Festmeter Holz acht Stunden bezahlen, heute rund eineinhalb. Also lange Rede, kurzer Sinn, im Grunde ist die forst(betriebs)wirtschaftliche Situation relativ (aktuell sehr) problematisch. Und vor dem (diesem) Hintergrund ist es eine wichtige forstpolitische (eben auch) Wende in der Waldpolitik, dass (im Grunde) die Vergütung von Ökosystemleistungen (grundsätzlich) angeschoben wird. Wenn es um die Ausgestaltung geht, (ist es) meines Erachtens wichtig, die Mittel explizit dort einzusetzen, wo die Sicherung von Ökosystemleistung(en) in (von) Wäldern, (und) nachhaltiger Holznutzung durch den Klimawandel gefährdet ist (wird), mit Schwerpunkten (auf) Entlastung (von) klimawandelbedingtem Mehraufwand, Schadensbeseitigung und Struktur-anpassung. Es (Hier) gibt (eben) auch, zumindest nach meiner Sicht, einen Zusammenhang zwischen d(ies)er Ausgestaltung (der Förderpolitik) und (auch) der Novelle des Bundeswaldgesetzes (BWaldG). (Neben) Zwingend erforderliche(n) Mindeststandards sollte(n) dort eingesetzt werden und hier dann (genug) Raum bieten jenseits der Mindeststandards für (verbleiben, um) (gesellschaftliche Ziele mit) entsprechende(n) finanzielle(n) Instrumente(n) umzusetzen). Zweifelsohne gibt es ein erhebliches Problem bei der operativen Umsetzung. Der Wald ist groß und dunkel, sage ich zu Studen-

ten. Ideal wären sicher entsprechende standardisierte Befunde aus der Fernerkundung. Und wenn ich (mir) eine kleine aktuelle Wertung zum Schluss noch vornehmen darf. Eine Anknüpfung der (von) Zahlung(en) an über Zertifizierungsstandards hinausgehende Maßnahmen (- wie jüngst von der Bundesregierung beschlossen -) verdrängt man (bzw.) missachtet (sozusagen) die ökonomischen Grundprobleme (der forstlichen Betriebswirtschaft) und berücksichtigt (eben) die (gesellschaftliche) Bedeutung nachhaltiger Holznutzung nicht angemessen. Ist aber sicher besser als nichts. Vielen Dank.

**Der Vorsitzende:** Vielen Dank Herr (Prof.) Dr. Möhring. Und wir fahren fort mit Herrn (Prof.) Dr. Bitter (AGDW). Herr (Prof.) Dr. Möhring, schalten Sie das Mikro(fon) noch aus. Ja, danke schön.

**Prof. Dr. Andreas W. Bitter (AGDW):** Sehr geehrter Herr Vorsitzender, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten, ganz, ganz herzlichen Dank auch von meiner Seite für die Einladung und die Möglichkeit der Stellungnahme. Wir haben bereits von verschiedenen Stimmen gehört, dass die Vielfalt der Leistungen des Waldes in der aktuellen Situation in besonderer Weise gefährdet ist und diese Vielfalt, die wir in zunehmendem Maße in der Gesamtheit unter dem Begriff der Ökosystemleistungen der Wälder wahrnehmen, und die eben vom Begriff her nicht verwechselt werden dürfen nur mit den ökologischen Leistungen der Wälder. Denn zu dieser Gesamtheit gehören, es wurde schon deutlich, Versorgungsleistungen, Regulierungsleistungen, aber eben auch kulturelle Leistungen, wie beispielsweise die Walderholung. Und das alles fußt auf Basisleistungen wie die Photosynthese. Und das wiederum ist eine zwingende Grundlage, um Vitalität und Stabilität von Wäldern zu erhalten und zu entwickeln. Und wenn in dem Antrag der (Fraktion der) CDU/CSU am heutigen Tage gefordert wird, insbesondere auch ökologische Leistungen anzuerkennen und zu vergüten, dann, meine sehr verehrten Damen und Herren, haben wir hier tatsächlich einen Meilenstein in der Forstgeschichte. Und das gilt nicht nur für diesen Antrag, sondern vor allen Dingen auch und hoffentlich für das Förderkonzept, das die Regierung vorbereitet hat und mit dessen Einsetzung wir ja quasi täglich rechnen; weil damit ist



erstmalig über die verbale Anerkennung hinaus tatsächlich eben offensichtlich in allen Parteien anerkannt, dass es einen finanziellen Beitrag zur Entwicklung der Ökosystemleistungen geben muss, und dass der dann tatsächlich eben auch allgemein getragen, entwickelt werden soll. Und damit setzen wir einen wichtigen nächsten Schritt, der begonnen worden ist mit der Fixierung der multifunktionalen Forstwirtschaft im BWaldG des Jahres 1975. Und angesichts der Herausforderungen, die wir gerade erleben, in dem Sinne, dass durch die Klimakrise und die Standortdrift und diese verschiedenen Kalamitäten wir eine tiefgründige Transformation sowohl von Wald als auch Forstwirtschaft vor uns haben, ist es, das wurde, glaube ich, auch schon deutlich, absolut unverzichtbar, dass Forstbetriebe nicht allein von Holzerlösen abhängen und dass im Grunde für die Wiederaufforstung und den ökologischen und klimaresilienten Waldbau nicht allein Holzerlöse ausreichen. Und ich darf von daher gesehen bereits jetzt im Namen von Waldbesitzerinnen und Waldbesitzern, aber auch im Namen der Bevölkerung, Ihnen ganz, ganz herzlich danken, für den Ansatz, hier ein Vergütungssystem zu implementieren, weil es ist die Grundvoraussetzung dafür, die Vielfalt der Ökosystemleistungen für die Zukunft zu erhalten. Danke.

**Der Vorsitzende:** Vielen Dank Herr (Prof.) Dr. Bitter. Und den Abschluss macht Herr Rosenthal (WBV Brandenburg), bitte schön.

**Enno Rosenthal (WBV Brandenburg):** Sehr geehrter Herr Vorsitzender, verehrte Abgeordnete. Es ist mir eine besondere Ehre, hier heute sprechen zu dürfen und ich bedanke mich für die Einladung, weil ich hier repräsentiere Kleineigentümer. Wir haben in Deutschland ca. 1,5 bis 1,6 Mio. Kleineigentümer. Kleineigentümer heißt, sie haben weniger als zehn ha Wald. I. d. R. haben sie drei ha Wald. Und diese drei ha Wald sind selten an einem Stück, sondern sind dann noch über verschiedene Parzellen verteilt. Und das Ganze macht ein Viertel der Waldfläche in Deutschland aus. Das muss man einfach wissen. Und deshalb freue ich mich, dass ich hier heute reden darf im Namen der Waldbauern. Wir nennen diese Kleineigentümer Waldbauern, so nennt sich unser Verband. Und der Wald, der war für die Waldbauern schon immer Lebensversicherung und Sparbüchse zugleich. Und eigentlich aus Sicht der Waldbauern ist es traurig, dass es

soweit kommen musste, dass wir hier darüber reden, über zusätzliche Mittel, die in den Wald fließen müssen, damit die Nachhaltigkeit erhalten bleibt. Es hat sich leider, haben sich die Rahmenbedingungen so entwickelt, sowohl die ökonomischen als auch die ökologischen, aber auch die sozialen, dass es notwendig ist, wenn Wald nachhaltig bewirtschaftet wird, d. h. dass alle Funktionen des Waldes erhalten bleiben, die wirtschaftliche, die soziale, die ökologische, aber auch das Mitgehen der Bevölkerung mit der Waldwirtschaft. Das ist auch ein wichtiger Aspekt noch in diesem Prisma der Nachhaltigkeit, so ist es in der Europäischen Union (EU) mal formuliert worden. Es ist notwendig, dass wir die Leistungen, die ökosozialen und ökonomischen Leistungen des Waldes, zusätzlich fördern, weil die bestehenden Förderinstrumente, z. B. für den Waldbau, aber auch für forstwirtschaftliche Zusammenschlüsse, auf deren Bedeutung ich gleich noch zurückkomme, sehr wichtig sind. Und die sind ja vorhanden im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe („Verbesserung der Agrarstruktur (und des Küstenschutzes“ - GAK), aber auch im Rahmen des Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes (ELER) Möglichkeiten, also des europäischen Landwirtschaftsfonds, der ja auch einen Teil Forstwirtschaft mit abdeckt. In diesem Zusammenhang sind ja schon Leistungen der Waldbauern erbracht worden. Aber die Frage ist, warum erreichen wir so wenig Menschen und warum erreichen wir so wenig Fläche, „wenig“ in Anführungsstrichen? Und besonders erreichen wir nicht den kleinstrukturierten Privatwald. Und das hat eben Ursachen. Und der Schlüssel im Kleinprivatwald sind die anerkannten forstwirtschaftlichen Zusammenschlüsse nach dem BWaldG. Das sind freiwillige Zusammenschlüsse der Kleineigentümer, die sozusagen die Bewirtschaftung gemeinsam durchführen und sich für diese Bewirtschaftung im idealen Fall eigene Beförderung und eigene Geschäftsführung suchen und ein Eigenleben entwickeln, wie es z. B. in Bayern oder mit der Forstwirtschaftlichen Vereinigung (mittlerer) Schwarzwald (e. V. - FVSeG) sozusagen vorgelebt wird. Und das ist in verschiedenen Bundesländern sehr differenziert. Und deshalb ist mein Dank, dem kann ich mich nur anschließen, wir können uns nur bedanken, dass die Politik erkannt hat, dass aus den Holzerlösen und kombiniert mit der Förderung, dass die Leistungen des Waldes bzw. der Waldbäuerinnen und Waldbauern



nicht mehr abgegolten werden können. Und das vorliegende Programm hat ja vor allen Dingen den Sinn, Nutzungsbeschränkungen sozusagen abzugelten. Nutzungsbeschränkungen dahingehend, dass sozusagen die Speicherleistung, die Klimaresilienz der Wälder, sozusagen besser gefördert wird. Und wir machen ein Projekt, Waldbauernschule, wo wir in Brandenburg wirklich an viele Waldbäuerinnen und Waldbauern vor Ort Werbung machen, für dieses Programm, was in wenigen Tagen hier ...

**Der Vorsitzende:** Bitte auf die Zeit achten.

**Enno Rosenthal** (WBV Brandenburg): ... losgetreten wird. Also nochmal schönen Dank. Kleinprivatwald, forstwirtschaftliche Zusammenschlüsse, BWaldG ganz wichtige Aspekte, die jetzt angegangen werden müssen.

**Der Vorsitzende:** Ja, vielen Dank Herr Rosenthal (WBV Brandenburg). Wenn Sie das Mikro(fon) noch ausschalten, vielen Dank. Dann kommen wir jetzt zur ersten von zwei Frage- und Antwortrunden und es beginnt die (Fraktion der) SPD. Bitte schön.

Abg. **Isabel Mackensen-Geis** (SPD): Ja vielen Dank für diese Stellungnahmen und diese Ausführungen schon einmal von Ihrer Seite. Das ist ganz toll. Man hat nochmal eine gute Rückmeldung bekommen. Wir haben ja schon einiges auf den Weg gebracht. Es gab ja schon einen gemeinsamen Antrag in der letzten Legislatur(periode) zum Thema Honorierung der Ökosystemleistungen. Und den konnten wir jetzt mit in die neue nehmen und auch im Koalitionsvertrag festschreiben und jetzt auch in die Umsetzung bringen. Das ist, glaube ich, auch von unserer Seite einfach auch nochmal ein deutliches Zeichen dahin, dass die Not eben groß ist und dass der Bedarf da ist, aber dass wir eben auch willens sind, dass auch mit großer Einigkeit auch die Unterstützung von Bundesseite zukommen zu lassen. Wir beschäftigen uns jetzt heute mit dem Antrag der (Fraktion der) CDU/CSU. Und da geht es eben auch nochmal um ein Honorierungssystem. Und das wurde ja auch schon angesprochen, dass wir da auch schon ein Honorierungssystem erarbeitet haben als Bundesregierung. Und ich würde jetzt nochmal speziell den Fokus auf den Kommunal-

wald legen wollen und meine erste Frage an Frau Dr. Baumann stellen. Sie haben es schon angesprochen, dass Sie Versuchsflächen haben. Und eine, es gibt ja verschiedene „heiße“ Diskussion im Forstbereich, aber eine ist standortheimisch, überwiegend standortheimisch oder eben gebietsfremd, nicht heimisch. Und Sie haben eben eine Versuchsfläche zum Thema, also weil wir das eben auch als einen Punkt im Honorierungssystem in der Förderrichtlinie haben, dass eben der Anteil von 49 Prozent nicht überschritten werden darf, was die nicht heimischen, gebietsfremden Baumarten angeht. Und da wäre eben die Frage: welche Baumarten untersuchen Sie, wie lange ist auch schon diese, gibt es diese Versuchsflächen? Also es ist ja dann auch die Frage, welche Erkenntnisse Sie da schon rausziehen können. Und vielleicht auch, dass Sie uns nochmal so einen Ausblick geben, in welche Richtung es geht und wie Sie auch diesen Versuch aufgebaut haben.

**Der Vorsitzende:** Frau Dr. Baumann, Sie haben das Wort. Entschuldigung, ich muss das so sagen, weil sonst nachher die Aussagen nicht zuordenbar sind. Deshalb habe ich vorher darauf hingewiesen. Danke schön für das Verständnis.

**Dr. Tina Baumann:** Also wir haben (mal) (uns) grundsätzlich entschieden, dass wir uns auf vier verschiedene Paar Füße stellen, weil wir gesagt haben, (also) nur in eine Richtung zu gehen wäre jetzt falsch, (als nur zu sagen, wir pflanzen jetzt mal) (wie z. B. nur) nichtheimische Baumarten an(-zupflanzen) und (zu) schauen, was die können. Das wäre sicher nicht der richtige Weg, weil man dann nämlich die heimische Regenerationskraft unserer Wälder (hier) außer Acht lässt. (Und) wir haben (da) verschiedene Herangehensweisen. Wir haben die(se) Versuchsflächen, die Sie erwähnt haben, mit nichtheimischen Bäumen. Ich sehe da überhaupt keine Gefahr, dass wir, zumindest (jetzt nicht,) zum jetzigen Stand der Schädigung, durch das Klima 49 Prozent überschreiten, weil wir da uns sehr, sehr vorsichtig heranwagen. (Also) wir haben z. B. Baumarten wie die Atlaszeder oder (eine) Libanonzeder, die Schwarzkiefer aus verschiedenen Herkunft(en), (oder) die Baumhasel aus der Türkei z. B.. Das sind alles Baumarten, die derzeit von der Wissenschaft empfohlen werden. (Also) wir erfinden das (auch) nicht neu, sondern



(wir) schauen (schon), was rät uns die Wissenschaft an (zu welchen) Baumarten, die eine entsprechende Standardamplitude haben und trockenresistenter sind. (Und) diese Versuchsflächen haben wir angelegt seit 2019 (, nach 2018). Und 2019, dieser (im) Hitzesommer, (wo also,) wo man (schon) gemerkt hat, da passiert jetzt wirklich ein gravierender Einschnitt, das ist (jetzt mal) nicht eben so ein Jahr wie 2003, sondern das sind gravierende Änderungen, wo auch viele Warnungen ausgesprochen wurden (vom) Deutscher Wetterdienst usw. und auch von Klimatologen (und) entsprechend reagiert (wurde). Und das ist einfach (Die Klimaschäden sind) jetzt zu sehen. Wir können dazu noch nicht konkret was sagen, weil vier Jahre sind in der Forstwirtschaft gar nichts. (Wir sagen, also) müssen mindestens (wir) fünf bis zehn Jahre (mal) warten, um (da) konkrete Aussagen (über die Versuchsflächen) (zu) machen (zu können). In diesem Jahr hat sich die ganze Situation nochmal verschärft, weil wir jetzt auch bei den Kulturen und den Jungbeständen Schäden feststellen. Bislang waren es nur die Altbestände. Und durch diesen harten Sommer dieses Jahr sind es eben auch die Jungbestände. Und neben all dem, was wir (da) tun, ist die Epigenetik wichtig. (Wo) wir Versuchsflächen anlegen, z. B. in Zusammenarbeit der Freien Universität Berlin (z. B.), die verschiedene (Buchen-)Herkünfte aus dem (vom) Ätna oder aus Brandenburg (untersuchen), wo (ja) die Bäume schon besser an solche Klimate angepasst sind. Wir haben z. B. mit dem (Forschungsinstitut und Naturmuseum) Senckenberg in Frankfurt in (der) Kooperation die genetische Zusammensetzung von Rotbuchen untersucht. Da kann man tatsächlich auf 98 Prozent Genomwahrscheinlichkeit darauf schließen, ob dieser Baum trockenresistenter ist als ein anderer in einem anderen Waldbestand. Und so tasten wir uns (da) vor mit quasi exotischen Versuchsflächen, die wir bislang noch nicht hatten. Und bei alledem haben wir aber unsere ganz (legen wir) wichtige(n) Referenzflächen (an, wie). Und das sind nämlich die Eichensaaten z. B.. Wenn die Wälder (eben) durch die Trockenheit (eben) die(se) berühmten Sprengmasten fabrizieren (produzieren), dass wir dann uns Saatgut (daraus) gewinnen von (wir aus) trockenen Bereichen, Sandböden, (die,) wo wir denken, die(se) sind (schon) vielleicht besser angepasst. Und wir arbeiten mit denen weiter, d. h. wir behandeln die thermisch, wir pflanzen die ein. (Das Saatgut wird weiter thermisch behandelt und

ausgesät.) Wir haben (da) verschiedene Möglichkeiten für Pflanzverfahren und schauen (mal), ob die vielleicht, diese nachfolgende Generation seit 2019, vielleicht schon ein bisschen besser damit kann (mit der Trockenheit zurechtkommt). (Also die, ich denke mal,) das Wichtigste dabei ist, dass man bei dieser ganzen Diskussion Klimawandel und Schaffung von Alternativen nie die heimischen Baumarten vergisst, sondern dass man immer erst mal mit dem geht (arbeitet), was der Wald einem (auch) zeigt, dass man mit der Naturverjüngung arbeitet, dass man mit Pionierwäldern (arbeitet) und dann zusätzlich (eben) in einem gewissen Maße nach (und mit) Sinnhaftigkeit auch (diese) Versuchsflächen anlegt.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank Frau (Dr.) Baumann. Und es geht weiter mit der (Fraktion der) SPD, Kollegin Mackensen-Geis.

Abg. **Isabel Mackensen-Geis** (SPD): Die letzte Anhörung ist schon ein bisschen länger her. Ja, Entschuldigung. Genau, ich mache direkt weiter mit der zweiten Frage an den WBV Brandenburg. Und Sie haben schon ausgeführt, dass der Kleinstwaldbesitz eine ganz große Rolle spielt und (man) es ja auch gewisse Erfahrungswerte auch schon gibt aufgrund der Waldprämie. Das haben wir alle, glaube ich, in unseren Bereichen auch miterlebt, wo der Hemmschuh war und wir jetzt natürlich aufgrund der dramatischen Entwicklung, die jetzt zeitlich keinerlei Aufschub mehr oder uns eigentlich wenig Zeit lässt, jetzt natürlich auch in der Situation sind, dass wir schnellstmöglich möglichst viele Waldbesitzende erreichen. Und da ist es natürlich ganz wichtig, die Zusammenschlüsse zu stärken. Mich würde Ihre Beurteilung interessieren, welche Rolle eben die Honorierung der Ökosystemleistungen eben gerade auf die Kleinstwaldbesitzenden spielen kann und welche Erfahrungswerte Sie eben auch aufgrund der Waldprämie und der Bearbeitung dieser haben und ob Sie da eine Möglichkeit sehen, dass wir eben über die Honorierung auch mehr Kleinstwaldbesitzende dafür gewinnen können, auch am aktiven Waldumbau zu klimaresilienten Mischwäldern eben beizutragen und sich daran zu beteiligen.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank. Herr Rosenthal (WBV Brandenburg), die Frage ging an Sie.



**Enno Rosenthal** (WBV Brandenburg): Ja, ich hatte ja von der Schlüsselrolle von freiwilligen Zusammenschlüssen der Waldbäuerinnen und Waldbauern schon berichtet. Die Bundeswaldprämie hat eigentlich erwiesen, dass es unbedingt notwendig ist, dass die strukturell von vornherein benachteiligten Klein- und Kleinsteigentümerinnen und -eigentümer, also kleiner Flächen, dass die unbedingt begleitet werden müssen in diesem Prozess. Und dass es wenig Sinn hat, dass eine Waldbesitzerin oder ein Waldbesitzer mit 0,75 ha Wald z. B. hier einen solchen Antrag stellt, denn dieser Waldbesitzer auf sich allein gestellt, wenn er nicht ganz doll idealistisch oder wenn sie nicht ganz doll idealistisch eingestellt ist, dann lohnt sich die Sache nicht. Es gibt ja auch Mindestfördergrößen. Und die Benachteiligung, die dieses kleine Eigentum von vornherein hat, die ist darin begründet, dass z. B. allein die Berufsgenossenschaft (BG) über 80 Euro verlangt als Grundbeitrag. Und das ist ein Riesenproblem für den Kleinprivatwald, was ich hier unbedingt nochmals im Agrarausschuss ansprechen möchte. Es gab ja dazu schon einmal ein Fachgespräch. D. h., auf einen Satz gebracht, wenn diese zusätzliche Förderung durch den Bund, für die wir unheimlich dankbar sind und die ja offen ist für alle Eigentümerinnen und Eigentümer von Wald, außer dem Staat, dann ist die Stärkung von forstwirtschaftlichen Zusammenschlüssen für diese Eigentümerinnen und Eigentümer kleinerer Waldflächen unabdingbar. Wenn es nicht gelingt, diese Zusammenschlüsse stärker ins Rennen zu bringen, und zwar in allen Bundesländern, auch dort, wo sich die Landesforstverwaltungen noch dagegen sträuben gegen die Selbständigkeit dieser Zusammenschlüsse, dann wird diese Prämie auch ein Erfolg und dann werden wir mehr Fläche und mehr Leute erreichen, denn die Bundeswaldprämie hat nicht einmal zehn Prozent der Eigentümerinnen und Eigentümer von Wald erreicht, aber immerhin ein Drittel der Fläche. Da weiß man also, wem dieses Geld zugeflossen ist und wem nicht.

**Der Vorsitzende:** Ja, vielen Dank. Und das Wort hat die Kollegin Kassautzki von der (Fraktion der) SPD, bitte schön.

Abg. **Anna Kassautzki** (SPD): Vielen herzlichen Dank Herr Vorsitzender. Meine Frage richtet sich an Herrn Prof. Dr. Ibisch. Wälder, und das hat ja

auch der Herr Vorsitzender gesagt in seiner Einleitung, erfüllen eine ganz wichtige Biosystemleistung. Deswegen sprechen wir ja heute auch über diese Vergütung. Und Wälder bedecken ungefähr 31 Prozent der Erdoberfläche. Und jetzt kommt ein kleiner *Turn*. Moore bedecken lediglich drei Prozent der Erdoberfläche, speichern trotzdem doppelt so viel Kohlenstoff. So, jetzt sind in Deutschland ja 95 Prozent der Moore trockengelegt, davon sind in etwa 74 Prozent in land- oder auch in forstwirtschaftlicher Nutzung. Es heißt aber auch, dass Wälder auf entwässertem Moor im Endeffekt keine positive, sondern negativen Klimaeffekt haben, eben weil durch die Entwässerung der Kohlenstoff freigesetzt wird und das Wasser, was durch gesunde Moore in der Fläche gehalten wird, und auch darum ging es ja heute schon, fließt ab. Inwiefern haben Sie sich an der Fachhochschule auch im Rahmen des Fachbereiches Wald und Umwelt in Wäldern auf entwässerten Niedermooren beschäftigt bzw. haben Sie Vorschläge, wie Forstwirtschaft auch auf wiedervernässtem Moor, beispielsweise mit Schwarzerlen, funktionieren kann? Danke schön.

**Der Vorsitzende:** Vielen Dank, Herr (Prof.) Dr. Ibisch, Sie haben das Wort.

**Prof. Dr. Pierre L. Ibisch:** Ganz herzlichen Dank für die Frage, auch nochmal für die Einordnung der Relevanz verschiedener Ökosysteme. Das ist tatsächlich wichtig, im Blick zu haben, dass alle Ökosysteme, die eine besondere Rolle spielen in der Kohlenstoffspeicherung und in der neuen Festlegung sozusagen erhalten werden und gefördert werden und dass man auch schaut natürlich, wie das am besten möglich ist. Und in diesem Kontext will ich dennoch auch darauf verweisen, dass wir schauen müssen auf die Emissionen von Kohlenstoff, die den Treibhauseffekt ja verursachen und feststellen, dass die Landnutzung weltweit inzwischen leider nur vergleichbar bescheidenen Anteil hat im Vergleich zu den Emissionen aus der Verbrennung vor allem von fossilen Brennstoffen, so dass man auch aufpassen muss, die Erwartung natürlich zu sehr zu schüren, dass, was dann dabei rauskommt, ist vielleicht auch in dem Antrag festzustellen, dass dann gesagt wird, die allerwichtigste Ökosystemleistung von Wäldern wäre die Kohlenstofffestlegung. Das ist relevant, aber ganz



schnell verlieren wir dabei aus dem Blick sozusagen die anderen Ökosystemleistungen, die auch bei den Mooren relevant sind, die etwa den Wasserhaushalt betreffen. Und gerade die Wälder und Moore zusammen halten den globalen Wasserkreislauf am Laufen. Und das ist nicht nur ein globaler Effekt, das ist regional und lokal auch von großer Bedeutung. Insofern möchte ich dafür werben zum einen, dass man sich in der Tat vehement für den Klimaschutz einsetzt. Und das wird im Wesentlichen außerhalb der Ökosysteme passieren müssen durch die Dekarbonisierung in der Tat in anderen Bereichen, zum andern aber dafür sorgt, dass die Ökosysteme, die viel Kohlenstoff speichern, das auch nachhaltig tun können. Das kann dann durch Wiedervernässung passieren bei Mooren. Bei Wäldern gibt es sehr klare Befunde, dass in der Tat die besser geschützten, weniger gestressten, weniger beanspruchten Waldökosysteme das effektiver tun. Und insofern lese ich mit Verwunderung oder Bestürzung auch in dem Antrag etwa, dass im Kontext des Werbens für Ökosystemleistungen auch dafür geworben wird, die Extensivierung der Nutzung sozusagen nicht zu betreiben oder eigentlich, im Grunde, wird hier man sich gegen den Naturschutz aussprechen. Und das ist hochproblematisch. Insofern dringendes Plädoyer für die Erhaltung und Wiederherstellung der natürlichen Kohlenstoffspeicherfähigkeit von Wäldern und von Mooren. Danke.

**Der Vorsitzende:** Vielen Dank Herr (Prof. Dr.) Ibsch. Wir fahren fort mit der CDU/CSU-Fraktion. Die Berichterstattung liegt in dem Fall bei mir selber. Wir teilen uns das auch auf, aber ich möchte als Berichterstatter für die Unionsfraktion den Kontakt machen.

**Abg. Hermann Färber (CDU/CSU):** Meine Frage geht an den Herrn (Prof.) Dr. Möhring, Herr (Prof.) Dr. Möhring, die letzten Jahre haben dem Wald sehr schwer zugesetzt. Lang anhaltende Dürreperioden, aber auch Schädlingswellen, Borkenkäferplagen haben da den Wald sehr stark geschädigt. Meine Frage wäre: wieviel ha Wald sind in Deutschland davon betroffen? Können Sie das Ausmaß dieser Schäden finanziell beziffern und auf welchen Grundlagen beruhen diese Berechnungen?

**Der Vorsitzende:** Bitte schön, Herr (Prof.) Dr. Möhring, Sie haben das Wort.

**Prof. Dr. Bernhard Möhring:** (Ja,) Herr Vorsitzender, vielen Dank für diese Frage. Ja, die hat uns (eben) auch (sehr) bewegt und insbesondere (deshalb) haben wir im betriebswirtschaftlichen Ausschuss vom Deutschen Forstwirtschaftsrat einmal versucht, eine solche Abschätzung durchzuführen. Ich hatte dies (eben) zuvor schon kurz angesprochen. Im Jahr 2021 haben wir (eben) die(se) Zahl von 12,7 Mrd. Euro (ermittelt und) (eben) kommuniziert. Es ging da(bei) (eigentlich) darum, (sozusagen) (das betriebswirtschaftliche Ausmaß) durch die (der von 2018 bis 2020) eingetretenen Schäden, also insbesondere durch das Schadholz und auch die wieder zu bewaldende Fläche, abzuschätzen. Unter Berücksichtigung der Situation 2021, also (durch) Fortschreibung (der gleichen Methodik), sind wir dann auf 15 Mrd. (Euro Schadenssumme) gekommen. Die (damaligen) Zahlen beruhen auf den Angaben des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL). Damals (inklusive 2021) gab es (sozusagen Zahlen von) 217 Mio. m<sup>3</sup> Schadholz und eine wieder zu bewaldenden Fläche von 376 000 ha. Wichtig ist, (und das haben wir bei der Bewertung) dass man eben hier sieht (berücksichtigt), das(s) ist die (es neben den) wieder zu bewaldende(n) Fläche(n auch Schadflächen gibt), die bereits vorverjüngt sind oder wo eine Wiederbewaldung aus vielerlei (anderen) Gründen nicht erforderlich ist, trotzdem Flächen abgestorben sind, ist dort nicht mit einbezogen. Und durch (Unter) diese(r) sehr dramatische(n) wirtschaftliche(n) Situation (der letzten Jahre) waren (insbesondere) die Mindererlöse und auch die Mehrkosten beim Kalamitätsholzeinschlag (im Grunde eine) die (ganz) wichtig(st)e Schadenskomponente. Es gab (in großem Umfang auch) nicht absetzbares Schadholz. I. d. R. (Darüber hinaus) , wenn (im Grunde) Bestände absterben, entsteht (die sog.) Hiebsunreife durch (als Folge einer) vorzeitige(n) Verluste (Holzernte), (weiterhin entstehen) Mehrkosten (bei) der Wiederbewaldung, (Mehrkosten im Bereich) (der) Verwaltung, (und) Zuwachsverluste. Das waren (sozusagen) die wichtigsten Komponenten, die wir da zusammengetragen haben mit der Expertengruppe.

**Der Vorsitzende:** Vielen Dank Herr (Prof.) Dr. Möhring.



Abg. **Hermann Färber** (CDU/CSU): Und ich möchte gleich an das Thema nochmal die Frage anschließen. Aktuell startet ja das Förderprogramm der Bundesregierung „Klimaangepasstes Waldmanagement“. Und da stehen bis zum Jahr 2026 rund 900 Mio. Euro bereit. Die für dieses Jahr gestellten Anträge werden auf de-minimis-Basis bewilligt, maximal 200 000 Euro Förderung in drei Jahren. Jetzt die Frage. Werden diese bereitgestellten Finanzmittel aufgrund Ihrer Berechnung auch ausreichen?

Der **Vorsitzende**: Bitte schön, Herr (Prof.) Dr. Möhring.

**Prof. Dr. Bernhard Möhring**: Das ist ehrlicherweise eine Frage, die man so unmittelbar nicht richtig beantworten kann eben. Einerseits (sind die genannten Beträge in Anbetracht der erwähnten Schäden und Herausforderungen der Anpassung an den Klimawandel nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Auch) wissen wir ja noch gar nicht, in welchem Maße sie (die Mittel) (ja) tatsächlich in Anspruch genommen werden. Es ist ja anders als bei der Waldprämie. Es (Hier) gilt (ja schon) einzel(betrieblich)n (sehr) abzuwägen, ob es tatsächlich attraktiv ist, (im Grunde) hier einen (solchen) Antrag zu stellen. Ich habe auf der Hinfahrt noch bei der Fach-agentur Nachwachsende Rohstoffe (FNR) geschaut und beispielsweise aktuell die Richtlinie nicht gefunden, aber möglicherweise war mein Handy nicht gut genug. Auf alle Fälle sind die Rahmenbedingungen (und damit die betrieblichen Belastungen), denke ich, im Einzelnen noch nicht ganz klar. Unbestritten ist aber, und das ist (, glaube ich,) (hoffentlich) auch deutlich geworden, dass es ein ganz wichtiger Schritt sozusagen in die richtige Richtung ist im Sinne der Honorierung oder Vergütung von Ökosystemleistungen. Und die Branche hat (hier) erhebliche Hoffnung, (hat) sicher auch (Hoffnung) an die Weiterentwicklung dieses Konzeptes. Ich denke, das ist auch nicht ganz unbedeutend. Der erste Schuss muss ja vielleicht nicht gleich in der 12 sitzen, sondern so ungefähr in der Nähe, erstmal in (die) richtige(r) Richtung. Entschuldigung, dass ich an der Stelle nicht präzise antworten kann.

Abg. **Hermann Färber** (CDU/CSU): Was man noch nicht beantworten kann, kann man auch nicht beantworten, aber (es) war einfach die Frage nach

einem aktuellen Stand der Möglichkeit, das beantworten zu können.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank Herr (Prof.) Dr. Möhring.

Abg. **Hermann Färber** (CDU/CSU): Jetzt habe ich noch eine Frage an den Herrn (Prof.) Dr. Bitter (AGDW). Herr (Prof.) Dr. Bitter, das Förderprogramm der Bundesregierung „Klimaangepasstes Waldmanagement“ geht jetzt ja demnächst an den Start. Wie bewerten Sie dieses Waldhonorierungsprogramm? Wurden aus Ihrer Sicht alle Waldbesitzenden, insbesondere die Aspekte für die kleinen Waldbesitzer, die ja jetzt heute schon verschiedentlich angesprochen wurden, mit aufgenommen? Gibt es da noch Elemente, die aus Ihrer Sicht da noch fehlen oder ergänzt werden müssen?

Der **Vorsitzende**: Herr (Prof.) Dr. Bitter (AGDW), bitte schön, Sie haben das Wort.

**Prof. Dr. Andreas W. Bitter** (AGDW): Ja, danke für die Frage. Also das jetzt vorbereitete Programm ist ja prioritär auf den Klimaschutz ausgerichtet. Das ergibt sich quasi aus der Genese. Und wenn wir an den Klimaschutz in dem Zusammenhang denken, dann haben wir ja zwei Faktoren zu berücksichtigen. Das eine ist die Klimaanpassung der Wälder, der klimaorientierte Waldbau und das andere wäre eben die CO<sub>2</sub>-Minderung durch die entsprechende CO<sub>2</sub>-Speicherung im Zuge des Zuwachsesprozesses. Und wir haben in der bisher vorliegenden Form die Konzentration auf den Punkt Nr. 1, also mit einer entsprechenden Ausgestaltung unterschiedlicher Kriterien, insbesondere mit Förderung von Klimaanpassungen und ggf. auch Biodiversität. Und insoweit bleibt da natürlich dieser zweite Aspekt der Finanzierung einer CO<sub>2</sub>-Bindung. Der muss dann (in) der vom Kollegen (Prof. Dr.) Möhring angesprochenen Weiterentwicklung in einer zweiten Stufe verbleiben. Und wenn wir nun die Frage stellen, inwieweit solche Programme und auch speziell dieses Programm auch den kleinen Privatwald beispielsweise erreicht, dann ist es so, dass, ich glaube, gute Voraussetzungen dafür gelegt worden sind, dass das funktionieren kann. Und das ergibt sich aus dieser Kombination einer entsprechenden Förderkulisse auf der einen Seite und der Umsetzung mit Unterstützung der Zertifizierungssysteme auf der anderen Seite. Es sind ja hier, es



wurde auch schon angesprochen, konkrete Anforderungen formuliert. Und die bedürfen dann eben auch einer Begleitung in der Praxis, in der Umsetzung. Und das soll geschehen über die Zertifizierungssysteme. Und auf die Art und Weise haben wir zumindest im Fall des führenden Zertifizierungssystems PEFC die Garantie, dass auch kleine und kleinste Waldbesitzerinnen und Waldbesitzer, also mit entsprechend kleinen und kleinsten Flächen natürlich, an dem Programm teilnehmen können, weil die eben über die regionale Zertifizierung die Möglichkeit haben, einen entsprechenden Umsatz auf der Fläche, eine entsprechende Bewirtschaftung auf der Fläche nachzuweisen. Und insofern ist das Programm tatsächlich für alle offen. Inwieweit mit der Antragstellung bürokratische Hürden empfunden werden, das lässt sich natürlich schlecht sagen. Darauf hat Herr Rosenthal hingewiesen, aber ich bin ganz optimistisch, dass bei entsprechender Beratung es eben in allen Waldbesitzgrößen funktioniert.

**Der Vorsitzende:** Vielen Dank Herr (Prof.) Dr. Bitter (AGDW). Und jetzt hat sich der Kollege Dr. Vogt gemeldet. Bitte schön.

**Abg. Dr. Oliver Vogt (CDU/CSU):** Herr Vorsitzender, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen. Ich habe heute als erstes eine Frage an Herrn Prof. Dr. Möhring. Und zwar, sehen Sie Probleme bzw. Hindernisse, die einem, wie wir eben auch schon gehört haben, einem erforderlichen zügigen Waldumbau im Wege stehen und wie könnten diese aus Ihrer Sicht beseitigt werden?

**Der Vorsitzende:** Herr (Prof.) Dr. Möhring, Sie haben das Wort.

**Prof. Dr. Bernhard Möhring:** Sehr gerne, ja vielen Dank für diese Frage (nach den) Hindernisse(n) eines zügigen Waldumbaus. Das eine ist (ja), (dass) man darf ja nicht vergessen in Anbetracht sozusagen (es bei der Forstwirtschaft mit) einer (doch) sehr langfristigen Produktion (zu tun hat), rechnen wir mal (da)mit (von) 100 Jahren, das war sozusagen die (für eine) traditionelle Umtriebszeit, und sehen wir mal sozusagen von den (die) aktuellen erheblichen Schäden (Kahlflächen) ab (leisten dem Waldumbau natürlich Vorschub). Und ich hatte schon erwähnt, die Studie von Prof. (Dr.) Bolte geht davon aus, dass bundesweit (sozusagen) fast ein

Viertel der Waldflächen, überwiegend Fichte, aber (auch) nennenswerte (auch) Teile der Buche, die (entsprechend) (auf) gering(en) wasserversorgten Flächen stocken, perspektivisch umgebaut werden könnten (müssen). (Und) dieser Umbau gelingt eigentlich regelmäßig nur in einer entsprechenden Altersphase. Und eigentlich (Planmäßig) kann man sozusagen jedes Jahr, weiß ich nicht, ein, zwei Prozent der Fläche umbauen. Das ist (sozusagen) ein Hemmnis,(eigentlich), das sich aus (Sicht) der Forstwirtschaft unmittelbar ergibt. Das nächste Hemmnis ist sicher die Frage der ökonomischen Rahmenbedingungen. Einer muss es zahlen. Und das ist ein sehr aufwendiger Prozess, der (entsprechende) (Wald-)Umbau. Dann ist (besteht) auch die Frage der Verfügbarkeit von Arbeitskräften, von Pflanzmaterial (etc.), wobei uns die Baumschulen sagen, dass es daran nicht hapert. Aber im Prinzip (und) wir sehen ehrlicherweise auch bei größeren Landesforstverwaltungen, die in der Regel gut finanziell ausgestattet sind und organisatorisch stark sind, dass z. B. auch dort die Wiederaufforstung nach den Schäden sehr schleppend vorangeht. Also wir dürfen uns nicht vorstellen, dass (sozusagen ein) (der) der Waldumbau ein Projekt ist, was man mal so kurz (schnell erledigen kann), oder vielleicht jetzt auch mit diesem Projekt, was jetzt so angedacht ist, und dann ist man durch. Das ist eine mehrere Generationen umfassende Aufgabe. Da darf man sich keiner Illusion hingeben. (und das folgt eben insbesondere natürlich auch der extremen Langfristigkeit der forstlichen Wirtschaft.)

**Der Vorsitzende:** Vielen Dank. Und es ist nochmals dran die Union mit Dr. Vogt. Bitte schön.

**Abg. Dr. Oliver Vogt (CDU/CSU):** Ja, ich hoffe, das kriegen wir jetzt in der Zeit noch hin, aber wir gucken mal. Vielen Dank. Ich hätte eine Frage an Herrn Prof. Dr. Bitter (AGDW). Und zwar, was bedeutet aus Ihrer Sicht eine aktive Waldbewirtschaftung für die Stabilisierung der Wälder und für die Sicherung der Ökosystemleistungen und inwieweit ist aus Ihrer Sicht der Nutzungsverzicht von Wäldern ein Problem für den Klimaschutz, für die Bereitstellung des Rohstoffes Holz, für das Eigentum der Waldbesitzenden und vor allem auch für die Wertschöpfung im ländlichen Raum?

**Der Vorsitzende:** Herr (Prof.) Dr. Bitter (AGDW), bitte schön.





**Prof. Dr. Andreas W. Bitter** (AGDW): Ja, herzlichen Dank für die Frage. Also die Frage aller Fragen der Forstwirtschaft in 27 Sekunden, ein echtes Problem. Nein, um es ganz, ganz deutlich zu sagen. Aus meiner Sicht ist aktive Waldbewirtschaftung unserer bestehenden Wälder unverzichtbar. Und das gilt deshalb, weil in großen Teilen die entsprechenden Wälder mit ganz klaren Vorstellungen in Bezug auf die Ziele, die erreicht werden sollen, und die Bewirtschaftungskonzepte, die anzuwenden sind, begründet wurden. Und von daher gesehen ist eine stetige Pflege und auch ggf. eben dann Durchforstung, damit Holznutzung unverzichtbar, weil ansonsten Konkurrenzverhältnisse auf diesen Flächen entstehen, die Vitalität und Stabilität der Bestände mindern. Das mag bei natürlich erwachsenen Beständen anders sein, aber wenn wir von der Situation ausgehen, in der wir uns heute befinden, dann ist das eine Aussage, die man, glaube ich, in einem großen, großen Umfang in Bezug auf die Fläche so treffen muss. Und das bedeutet, dass eben darüber, über die Stabilisierung der Wälder, dann eben auch die Ökosystemleistungen gesichert werden können. Und es geht darüber hinaus natürlich auch darum, dass auf die Art und Weise Arbeit und Einkommen im ländlichen Raum gesichert wird, Wertschöpfung. Es sind ja in dem gesamten *Cluster* nahezu eine Million Menschen beschäftigt und insbesondere in den ländlichen Regionen ist Waldbewirtschaftung nach wie vor ein wichtiger Faktor. Und darüber hinaus gilt natürlich auch, und dieses in diesen Zeiten zu berücksichtigen, dass mit der Holznutzung dann eben auch eine regionale und weitestgehend sichere sowohl Rohstoff- als auch Energieversorgung möglich ist. Und das ist, glaube ich, in diesen Zeiten auch nicht zu unterschätzen. Wer Holz zuhause liegen hat, weiß ganz genau, dass er im nächsten oder übernächsten Winter nicht frieren muss. Und das ist in anderen Zusammenhängen nicht allzu deutlich. Und ich glaube, das alles müssen wir berücksichtigen. Und von daher gesehen, ganz klare Aussage, im Regelfall ist aktive Waldbewirtschaftung unverzichtbar. Und es ist eben auch so, dass das grundsätzlich in den Zertifizierungssystemen genauso nachgefragt wird. Es gilt für beide große Systeme. Das macht aber nicht einen Ausschluss dahingehend, dass eben auch partielle Stilllegungen beispielsweise vorkommen können, aber das ist dann etwas, was auf Flächen auf jeden Fall beschränkt bleiben soll-

te, und angesichts der Situation, die ich beschrieben habe, auch beschränkt bleiben muss.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank Herr (Prof.) Dr. Bitter (AGDW). Und wir fahren fort mit (der Fraktion) BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Kollegin Ganserer, bitte schön.

Abg. **Tessa Ganserer** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, danke Herr Vorsitzender. Die Ökosystemleistungen unserer Wälder sind ja schon sehr lange bekannt. Und es ist mitnichten nur die CO<sub>2</sub>-Speicherungen und die Klimaschutzwirkungen, sondern eben auch die Erholungsfunktion, die unsere Wälder zu leisten haben. Der Beitrag zum Wasserhaushalt, Mikroklima in unseren Ballungsräumen wird zum Klimaschutz in Zukunft eben auch nochmal zusätzlich Bedeutung bekommen, aber eben auch die Biodiversität unserer Wälder. Sind zuerst einmal Lebensraum für eine Vielzahl von Arten, für die wir international Verantwortung haben. Und ich finde es ein bisschen makaber, dass erst die Trockenjahre der letzten Jahre, wo dann für alle ersichtlich ist, dass die Folgen des Klimawandels auch bei uns in Deutschland angekommen sind, erst nachdem großflächig Waldbestände abgestorben sind, wir ernsthaft über die Honorierung von Ökosystemleistungen diskutieren. Nichtsdestotrotz freut es mich, dass wir jetzt da auf dem Weg sind, dass die Bundesregierung hier auch entsprechende Programme bereits aufgelegt hat. Ich habe und durfte für meine Fraktion auch fünf Jahre Forstpolitik im Bayerischen Landtag federführend bearbeiten. Und da kann ich dem Vertreter des WBV Brandenburg nur beipflichten, bei allem, was wir unseren Wälder Gutes tun wollen, muss das auch an die Fläche kommen. Und deswegen braucht es auch Menschen, die für den Wald tätig sind. Und da weiß ich aus bayerischer Erfahrung, dass gerade für den Kleinstprivatwald eben gute Selbsthilfeorganisationen unverzichtbar sind. Meine Frage, die ich noch habe, richtet sich an den Herrn (Dr.) Böttcher. Sie haben einmal zu den Substitutionseffekten kritische Anmerkungen gemacht. Vielleicht können Sie das nochmal präzisieren? Und Sie meinten auch, dass die Einbindung in den CO<sub>2</sub>-Zertifikatenhandel nicht optimal ist. Wenn Sie das nochmal weiter ausführen könnten? Vielen Dank.



Der **Vorsitzende**: Ja, vielen Dank. Die Frage ging an Herrn Dr. Böttcher. Herr Dr. Böttcher, Sie haben das Wort.

**Dr. Hannes Böttcher**: Vielen Dank für die Frage. Zum ersten Punkt, Substitutionseffekte. Das bedeutet ja, dass in der Welt, in der Holzprodukte nicht genutzt werden, Emissionen entstehen. Und wenn wir mehr von diesen Produkten verwenden, weil wir nicht die Holzprodukte verwenden, haben wir eben insgesamt mehr Emissionen. Und jetzt ist es so, dass man sauber bilanzieren muss. Substitutionseffekte treten auf bei der Nutzung von stofflichen Produkten, also Holz als Baustoff beispielsweise für Möbel, aber auch bei der energetischen Nutzung. Die Frage ist, wie das festgestellt wird, weil es ja eine hypothetische Betrachtung ist. Es geht darum, sich zu überlegen, was wären Emissionen gewesen, wenn wir das Holz nicht genutzt hätten? Und das ist eine legitime Frage, ist aber sehr schwer zu beantworten, weil sie eben kontrafaktisch ist, also nicht messbar ist. Und man kann das aber abschätzen. Und das kann man auf die Art und Weise, dass man eben schaut, was sind im Moment die Emissionen aus dem Energiesystem. Und wenn wir jetzt eine Kilowattstunde dann aus Holzenergie produzieren, was sind die Emissionen, wenn wir diese Kilowattstunde anders produziert hätten mit fossilen Energien. Aber man muss dann gerechter Weise eben auch den aktuellen Energiemix zugrunde legen, d. h. also, immer mehr Erneuerbare treten in die Energieversorgung und d. h. also, diese Substitutionseffekte nehmen mit der Dekarbonisierung ab. Das muss man berücksichtigen und d. h. also, je weiter die Zeit fortschreitet und die Dekarbonisierung fortschreitet, desto weniger wirkt dieser Effekt. Und ich habe vorhin ausgeführt, dass eben, wenn man Holz aus dem Wald entnimmt, ein bis zwei t CO<sub>2</sub> verloren gehen sozusagen im Waldspeicher. Und die Substitution muss also das mindestens ausgleichen, gerade bei der Energienutzung. Und bei der Holzenergienutzung, wenn man also direkt Stammholz einschlägt für die energetische Nutzung, wird das häufig nicht erreicht. Und eher wird es erreicht, wenn man auch den Holzproduktspeicher nutzt, also Holz in langlebigen Produkten speichern kann. Zu der Nutzung der Zertifikate. Es ist ganz einfach so, dass das Hauptziel sein muss, wie Herr (Prof. Dr.) Ibisch auch ausgeführt hat, die fossilen Emissionen zu reduzieren. Und wenn wir nun relativ leichtfertig

eine große Senke, die wir im Wald haben, auf einen Markt bringen, wo eine Gegenrechnung stattfindet zu diesen fossilen Emissionen, die wir einsparen müssen, dann ist eben eine t CO<sub>2</sub>, auch wenn sie physisch in der Atmosphäre vielleicht gleich messbar ist eben, nicht eine t CO<sub>2</sub>, d. h. also, die Speicherung im Wald ist deutlich unsicherer. Wir sehen das ja selbst, dass die Wälder eben nicht unbedingt diese t lange zurückhalten, gerade eben Waldökosysteme nicht angepasst sind. Das ist das eine. Und das andere ist, dass es eben auch eine Frage ist, also hat man das Problem dann noch der Zusätzlichkeit, d. h. also, man muss auch tatsächlich aktiv Waldbewirtschaftung ändern, damit die Atmosphäre das sieht, denn das, was im Moment schon aus der Atmosphäre entzogen wird, ist eben netto dann keine Nettoerduzierung. Wir müssen die Senke vergrößern. Dann kann man diese zusätzliche Speicherung dann eventuell anrechnen. Aber man hat immer noch das Problem der Nichtpermanenz, wie es genannt wird. Das besteht weiterhin.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank Herr Dr. Böttcher. Wollen Sie die Minute ...

Abg. **Tessa Ganserer** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich schenke uns die Lebenszeit.

Der **Vorsitzende**: Sie können die Minute auch in die nächste Runde mitnehmen. Da sieht man ja, ob sie die noch brauchen. So, dann geht es weiter mit der (Fraktion der) FDP. Kollege Busen, bitte schön.

Abg. **Karlheinz Busen** (FDP): Ja, vielen Dank, auch für die Stellungnahmen und für die mündlichen Aussagen vorhin, ist ja ganz spannend. Wir reden ja jetzt auch schon lange über dieses Thema. Und der Waldumbau, der fängt ja nicht heute oder morgen an, der Waldumbau wird schon seit 30 Jahren ungefähr betrieben. Und es ist vorhin angeschnitten worden, ob diese 900 Mio. (Euro) ausreichen. Natürlich reichen die nicht aus. Geld reicht nie aus. Aber wir haben als Koalition einiges auf den Weg gebracht. Und das Ministerium hat, ich glaube, viel Arbeit damit gehabt, was am Freitag dann im Bundesanzeiger veröffentlicht werden soll. Und da, wo wir uns einig sind, ist insgesamt auch bei der Staatssekretärin, beim Minister, der Koalition und aller anderen Parteien, dass wir den Wald gesund



haben wollen. Und ich habe mir einige Wälder angesehen, auch in den letzten Tagen noch, stillgelegte Wälder und bewirtschaftete Wälder. Und wenn mir dann Förster sagen, gucke dir das Trauerspiel da mal an in dem stillgelegten Wald, wie traurig der vor sich hin vergammelt und genau das Gegenteil von dem produziert, was Schutz, Naturschutz oder Biodiversität sein soll, dann muss ich als Laie sagen, haben die Recht. Und der Förster, der ist nun mal der Fachmann. Da kann die Wissenschaft erzählen, was sie wollen. Da gehen auch die Meinungen weit auseinander. Es gibt so einige Dinge, wo ich sehr erstaunt war. Aber ich bin froh, dass wir erst einmal den ersten Schuss, wie es vorher schon gesagt wurde, abgeben werden. Und für die kleinen Waldbauern mit so ein paar Mark fünfzig klarkommen, weiß ich nicht genau, wenn man mal mit normalem Menschenverstand rechnet. Es gibt 100 oder 200 Euro für den ha und ich habe zwei ha Wald und ich meine, die 400 Euro, die helfen mir da nicht allzu viel. Und interessant war die Aussage von Herrn Rosenthal (WBV Brandenburg), dass ungefähr ein Viertel der Waldfläche in Deutschland im Kleinwaldbesitz ist. Da schließe ich daraus und ich weiß es auch, dass der Kleinwaldbesitz stillliegt. Der Kleinwaldbesitzer bewirtschaftet seinen Wald nicht und das sind für mich Stilllegungsflächen. Und dann brauchen wir nicht noch weitere Stilllegungsflächen in unserem Förderprogramm. Da werden wir uns die Tage nochmal drüber unterhalten, damit wir da auch noch was ändern. Wir sind aber erstmal am Anfang und haben alle die gleiche Richtung für einen gesunden Wald. Und das ist vorhin mehrfach angeklungen, das ist der bewirtschaftete Wald und das ist auch gut so. Und dann würde ich mal gerne eine Frage an Herrn Prof. (Dr.) Möhring. Also diese jüngst veröffentlichten Förderrichtlinien werden ja nur für diejenigen Maßnahmen honoriert, die über das Zertifizierungsstandards hinausgehen. Da würde ich mal gerne wissen, was sind die Nachteile, wenn nur über Zertifizierungsstandards hinausgehende Leistungen honoriert werden sollen? Und dann würde ich auch gerne noch einen Satz dazu sagen, dass nicht auch noch mehr Bürokratie uns entgegenschlägt, wenn auch noch neue Zertifizierungen an den Markt kommen sollen. Die Wälder, die zertifiziert sind, die werden ja wohl nicht nochmal eine Zertifizierung machen müssen. Und das ist mal meine erste Frage an Herrn (Prof.) Dr. Möhring. Vielleicht noch eine zweite hinterher oder später?

Der **Vorsitzende**: Das musst du selber entscheiden.

Abg. **Karlheinz Busen** (FDP); *Okay*, dann lassen wir es mal so.

Der **Vorsitzende**: Herr (Prof.) Dr. Möhring, bitte schön.

**Prof. Dr. Bernhard Möhring**: Ja, vielen Dank Herr Busen für diese Frage. Ich sagte ja eben bereits, diese Förderrichtlinie, ich kenne sie (zumindest) explizit noch nicht. Einen wichtigen Punkt haben Sie angesprochen, das Thema Stilllegung. Meines Wissens geht es dort um fünf Prozent (der Fläche) ab 100 ha. Wenn man die Sache betriebswirtschaftlich, aber auch mit Blick auf den Holzmarkt bewertet, so sehe ich eher das Problem, dass es sich hier um eine Art Tabubruch handelt, Flächen stillzulegen (, weil es ist, glaube ich,) (Denn) der Grundsatz (gilt), und da hat mein Kollege (Prof. Dr.) Bitter natürlich recht, die Waldnutzung dient der Gesellschaft auf ganz vielfältige Weise. Wenn es (aber) um fünf Prozent (der Fläche) geht, also ich habe selber mal ein Forstamt geleitet usw., (so) es gibt (i. d. R.) Flächen, die Akonto schwierigen Standorts, mangelhafter Bestockung usw. (eben) häufig besonders geeignet für Naturschutz sind und wo (sozusagen) der Verzicht mit Blick auf den Holzmarkt, aber auch die Betriebswirtschaft, nicht besonders groß ist, zumindest, wenn der Betrieb diese Flächen selber aussuchen kann, die er stilllegen möchte. Also, für mich ist ganz wichtig ein klares Plädoyer (sozusagen) für die nachhaltige Holznutzung. Ich gehe aber davon aus, dass diese (sozusagen) fünf Prozent, um die es hier geht, nicht mit fünf Prozent auf dem Holzmarkt durchschlägt, sondern mit einem sehr viel (deutlich) geringeren Teil, wenn man das vernünftig macht. Da sehe ich ehrlicherweise eine gewisse Chance. Trotzdem haben Sie vollkommen Recht. Die grundsätzliche Botschaft muss sein, dass (sozusagen) der bewirtschaftete Wald, und das hat der Kollege (Prof. Dr.) Bitter eben auch schon deutlich gemacht, mit (dem) Blick auf die Arbeitsplätze (, die CO<sub>2</sub>-Bindung und Substitution, die Zugänglichkeit für Erholungssuchende und den Waldbrandschutz etc. deutliche Vorteile hat. Das gilt) mit Blick auch auf (für) die Frage der Stabilisierung (der Waldbestände). (Die) Erhaltung von Mischbeständen geht i. d. R. nur, indem man aktiv eingreift und sozusagen Vielfalt sichert, z. B. die Buche verdrängt sonst die Vielfalt und (es)



führt im Grunde zu eher der (zur) Einfachheit. Also, Vielfalt im Wald ist auch das Ergebnis von menschlicher Tätigkeit.

**Der Vorsitzende:** Ja, vielen Dank. Es sind noch 20 Sekunden. Das nehmen wir in die zweite Runde mit. Dann geht es jetzt weiter mit der (Fraktion der) AfD. Kollege Janich, bitte schön.

**Abg. Steffen Janich (AfD):** Vielen Dank Herr Vorsitzender. Mein erster Fragenkomplex richtet sich an Herrn Rosenthal vom WBV Brandenburg. In Ihrer Stellungnahme schreiben Sie, dass Sie weiteren Senkenleistungen auf Einzelbetriebe, aber auch auf Zusammenschlüsse, die für den Erhalt der Prämien einzuhalten sind, kritisch gegenüberstehen. Können Sie uns bitte erklären, warum das so ist und welche Herangehensweise für Sie bei der Kopplung von Prämienhöhe an die CO<sub>2</sub>-Bepreisung und anschließender Auszahlung in Betracht käme?

**Der Vorsitzende:** Vielen Dank. Herr Rosenthal (WBV Brandenburg), bitte schön.

**Enno Rosenthal (WBV Brandenburg):** Ja, die Medaille hat zwei Seiten. Die eine ist die rein monetäre Betrachtung einer t Kohlenstoff, die jetzt zurzeit also handelbar ist und einen gewissen Preis hat. Der Preis verändert sich, aber das Hauptrisiko für die Waldbauern, deshalb raten wir den Waldbauern von solchen Forderungen ab, ist einfach, was passiert, wenn eine Kalamität über den Wald hereinbricht und der Wald plötzlich CO<sub>2</sub> nicht mehr speichert, sondern freisetzt, zwangsläufig. Muss der Waldbauer dann das Geld zurückzahlen, was er bis dato erhalten hat oder muss er etwas zusätzlich zahlen für die CO<sub>2</sub>-t, die plötzlich freigesetzt werden, wofür er gar nichts kann? Also, ich sehe einfach ein großes betriebswirtschaftliches Risiko und halte deshalb den Ansatz, der hier gemacht wird mit dem Programm, was man jetzt vorhat, für besser. Möglicherweise muss man die Prämienhöhe anpassen, denn Wertschöpfung im ländlichen Raum, wurde gesagt, wenn der Waldbauer auf Nutzung verzichtet, weil er die Biodiversität und die natürliche Waldregeneration sozusagen fördert, wo auch noch die Jagd eine Rolle spielt, was heute noch nicht gesagt wurde, dann ist es besser, dieses Programm weiter zu führen, als auf diese CO<sub>2</sub>-Zertifikate zu setzen.

**Der Vorsitzende:** Vielen Dank. Kollege Janich, bitte schön.

**Abg. Steffen Janich (AfD):** Und meine zweite Frage ebenfalls an Herrn Rosenthal (WBV Brandenburg). Welche Auswirkung hätte es maßgeblich für den WBV Brandenburg e. V., aber auch für seine Mitglieder, wenn der Antrag in der vorliegenden Form zur Anwendung käme?

**Enno Rosenthal (WBV Brandenburg):** Der Waldbauernverband ...

**Der Vorsitzende:** Herr Rosenthal (WBV Brandenburg), bitte schön, Sie haben das Wort.

**Enno Rosenthal (WBV Brandenburg):** Entschuldigung, Entschuldigung, tut mir leid, passiert nicht nochmal. (*Schmunzeln*) Der WBV Brandenburg ist eine politische Interessenvertretung. Und zwar nur von Eigentümerinnen und Eigentümer kleiner Waldflächen in Brandenburg, speziell von forstwirtschaftlichen Zusammenschlüssen in Brandenburg, die hauptsächlich auch schon professionalisiert sind, die sich selbst professionalisiert haben, die unabhängig sozusagen oder mit Hilfe sozusagen in Kooperation mit der Staatsforstverwaltung ihre Dinge selber regeln. Das ist der Waldbauernverband (Brandenburg e. V.). Die Anträge selbst stellen diese Zusammenschlüsse, die Forstbetriebsgemeinschaften. Und hier ist ein Manko an dieser ganzen Sache die sogenannte De-minimis-Regel. Ich kann verstehen, dass ein Waldbesitzer mit 3 000 ha Wald mit 200 000 Euro innerhalb von drei Jahren an staatlichen Zuschüssen zufrieden sein muss. Dann muss er wirtschaftlich sich so orientieren, dass er überlebt, also, dass es für ein Abendbrot noch reicht. Die Forstbetriebsgemeinschaft, die ist für viele 100 Mitglieder zuständig und fällt nach den bisherigen Regeln auch noch unter die De-minimis-Regel. Und jetzt ist das Manko das, dass in diesem Jahr die De-minimis-Regel noch gilt, aber im nächsten Jahr soll sie möglicherweise nicht gelten. Aber wir haben gehört auf dem Kongress von Forstbetriebsgemeinschaften von demjenigen, der da verantwortlich ist in der EU-Kommission für den Wettbewerb, dass eigentlich die De-minimis-Regel für Forstbetriebsgemeinschaften, wenn sie den Antrag für ihre Mitglieder stellt, gar nicht gilt, weil da zählt dann jeder Einzelne. Und die sind ja bei weitem nicht bei 200 000 Euro, sondern die sind



bei den berühmten 400 Euro, die der Kollege (*gemeint: Abg. Karlheinz Busen, FDP*) gesagt hat. Aber 400 Euro mal mehrere 100 sind zigtausend Euro in einem forstwirtschaftlichen Zusammenschluss. Und damit kann man viel machen. Damit kann man unheimlich viel machen. Und zwar zugunsten des Waldes, zugunsten der Eigentümerinnen und Eigentümer und auch zugunsten des Dorfes insgesamt. Also, weiter so.

**Der Vorsitzende:** Vielen Dank. Jetzt sind es noch 20 Sekunden. Wollen Sie die Zeit jetzt noch nutzen oder in die nächste Runde?

**Abg. Steffen Janich (AfD):** Ich nehme die Zeit mit.

**Der Vorsitzende:** Vielen Dank. Dann macht jetzt den Abschluss der Runde die Fraktion DIE LINKE.. Kollegin Latendorf, bitte schön.

**Abg. Ina Latendorf (DIE LINKE.):** Vielen Dank Herr Vorsitzender, vielen Dank auch für die bisherigen Stellungnahmen und *Statements*, die wir schon gehört haben. Ich möchte nochmal zurückkommen auf den Antrag, der uns hier vorliegt. Im ersten Teil des Antrages wird auf die vielfältigen Ökosystemleistungen Bezug genommen, im späteren Teil des Antrages eigentlich nur noch auf die CO<sub>2</sub>-Speicherleistung. Insofern würde ich meine Frage gerne an Prof. Dr. Ibisch richten. Der Antrag beruft sich ja auf einen Zeitungsartikel von Ernst Detlef Schulze und ein wesentlicher Punkt der Argumentation ist ja, dass bewirtschaftete Wälder mehr Kohlenstoff speichern als nicht bewirtschaftete Wälder. Dazu würde ich noch gerne nochmal ein vertiefendes *Statement* von Ihnen hören. Und ich schließe gleich eine zweite Frage an, weil es ja auch in dem Antrag steht, der wichtigste Beitrag der Wälder sei ihre Klimaschutzleistung und hier insbesondere die Kohlenstofffestlegung sowie die Substitutionswirkung der Holzverwendung. Wir haben ja schon einiges dazu gehört. Aber da würde ich auch gerne von Herrn Prof. Dr. Ibisch eine Einschätzung hören. Vielen Dank.

**Der Vorsitzende:** Vielen Dank. Herr (Prof.) Dr. Ibisch, die Fragen gingen an Sie, bitte schön.

**Prof. Dr. Pierre L. Ibisch:** Danke schön für die Frage. Ich habe es ja schon kurz erwähnt, dass die

Ökosystemleistungen im Grunde miteinander zusammenhängen oder die Ökosystemfunktionen. Und es ganz schwierig ist, eine Ökosystemleistung herauszugreifen. Insofern, ja gerade in der Klimakrise plädiere ich dafür, die Funktionen und Leistungen stärker in den Blick zu nehmen, ja dem Klimawandel etwas entgegenzusetzen, damit der Wald überhaupt bestehen bleiben kann. Und es ist schwierig mit der Wissenschaft. Es ist dieser Artikel dort zitiert worden positiv, dass ein Bezug hergestellt wird auf wissenschaftliche Arbeit. Allerdings handelt es sich in dem Fall um einen Meinungsartikel, der auch etliche Gegenreaktionen hervorgerufen hat, wo Rechenfehler dargestellt wurden und ähnliche Dinge. Das ist normal. So ist Wissenschaft. Und ich sehe das Problem heute hier auch, dass man natürlich in zwei Minuten-*Statements* vielleicht den Stand der Wissenschaft darstellen soll, gleichzeitig aber auch wissenschaftsfeindliches Klima schon irgendwie in dieser Runde vorhanden zu sein scheint, wenn es heißt, (nur) stillgelegter Wald „vergammelt“, die Wissenschaft kann erzählen, was sie will. Da geraten wir an Grenzen. Und ich werbe einfach nur dafür, auch mit meiner Stellungnahme, wo ich versucht habe, mit einigen wenigen aktuellen Artikeln den Stand der Kenntnisse so ein bisschen zu spiegeln, dass man sich schlicht und einfach intensiver damit auseinandersetzt, dass man auch Instrumente schafft, tatsächlich das wissenschaftliche Wissen besser zu nutzen und nicht *cherry picking* zu betreiben, Artikel zu zitieren, die sich auch nicht den kritischen Fragen stellen, wie etwa der Substitution. Da könnten wir allein, denke ich, eine halbe Stunde zu sprechen, was da methodisch nicht funktioniert, weil etwa, wenn Sie Holz aus dem Wald nehmen, Sie auch gegenrechnen müssten, dass dieses Holz dort nicht einfach wie ein Möbelstück entnommen wurde, sondern ja die Bäume weiterwachsen würden und dort auch Kohlenstoff speichern. Das müssten Sie gegenrechnen. Oder wenn Sie zu viel Holz nutzen, wird der Wald geschwächt und er setzt Kohlenstoff frei. Und das ist in der Tat dann auch zu beziehen hier, diese Wissenschaftlichkeit, auf *Statements*, wie „aktiver Waldumbau ist unverzichtbar“, „das muss so gemacht werden“, das sind Setzungen. Es ist völlig evidenzbefreit. Wir haben keine Evidenz zur Zukunft. Und ich warne davor, aus der Vergangenheit lernen zu wollen, über das, was da auf uns zu-



kommt, weil es sind gänzlich andere Rahmenbedingungen.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank. Damit sind wir mit der ersten Frage- und Antwortrunde durch und wir starten in die zweite Runde und das Wort hat die Kollegin Mackensen-Geis von der (Fraktion der) SPD. Bitte schön.

Abg. **Isabel Mackensen-Geis** (SPD): Vielen Dank Herr Vorsitzender. Ich würde gerne noch eine Frage an Herrn Rosenthal (WBV Brandenburg) stellen. Sie haben es jetzt gerade schon angesprochen, das Thema Jagd. Es gibt ja verschiedene Herausforderungen, die der Wald sich gegenüber sieht. Wir haben jetzt viel darüber gesprochen, welche Lösungsansätze es schon gibt. Ein Thema, was auch sehr hitzig diskutiert wird und wo es sehr unterschiedliche Meinungen auch gibt, ist das Thema Jagd. Und ich würde gerne konkret von Ihnen wissen, wie Ihre Einschätzung dazu ist. Welche Verantwortung muss die Jagd oder welche Verantwortung kann die Jagd eben auch übernehmen, eben diese gesellschaftliche Mammutaufgabe des Walderhalts und der zukünftigen Bereitstellung der Ökosystemleistungen eben auch ja zu übernehmen und zu gewährleisten?

Der **Vorsitzende**: Herr Rosenthal (WBV Brandenburg), die Frage ging an Sie. Sie haben das Wort, bitte schön.

**Enno Rosenthal** (WBV Brandenburg): Ja danke Herr Vorsitzender. Ja, das Thema Jagd zeigt ja eigentlich auf, dass allein mit diesem Förderinstrument für Ökosystemleistungen, dass das nur ein Baustein ist. Und dass auch der aktive Waldumbau ist auch nur ein Baustein. Ich glaube, das Wichtigste ist, die natürliche Regeneration unserer Wälder, denn der Wald, die Natur selbst wird die Wälder erbringen, die den Herausforderungen in puncto Klimaveränderung am besten gerecht werden. Dafür braucht der Wald Zeit. Und dafür braucht er die Gelegenheit, dass sich die jungen Sprösslinge, die sich sozusagen von allein im Wald aussamen, wenn denn Samenjahre sind, so wie wir jetzt z. B. ein Samenjahr haben im Wald, bei den meisten fruktifizierenden Laubbaumarten haben wir üppige Samenbildung in diesem Jahr, aufgrund der Not, die die Bäume haben, da reagieren die dann darauf, aber es hat dann wenig Sinn, wenn

das Wild diese Sprösslinge schon im Entstehungsstadium als ganz kleine Pflanze wegfrisst. Waldschäden durch Wild sind oft nicht sichtbar, weil man sie nicht sieht, weil das Wild schon vorgesorgt hat und deshalb haben wir häufig so monotone Nadelwälder hauptsächlich, weil sich die Laubbaumarten dort gar nicht durchsetzen können, weil überhöhte Schalenwildbestände diese aufkommende Naturverjüngung von vornherein einschränken bzw. ganz und gar verhindern. Und warum ist das so? Weil diejenigen, die diese Wälder bewirtschaften, häufig nicht das Jagdrecht innehaben. Das ist das Problem, nicht in allen Jagdbezirken, aber in den sog. gemeinschaftlichen Jagdbezirken. Deshalb wäre der größte Wurf des Deutschen Bundestages, das deutsche Jagdrecht mit dem Bundesrat zusammen und dem Bundesverfassungsgericht dahin zu biegen, sozusagen, dass Bewirtschaftung des Landes, da ist die Fischereiwirtschaft, die Landwirtschaft und die Forstwirtschaft mit gemeint, dass die Bewirtschafteter wieder das Jagdrecht in ihre Hände bekommen und dass dieses unselige Dreiecksverhältnis zwischen Jäger, Waldbesitzer oder Landbesitzer und Bewirtschafteter der Flächen, dass das aufgehoben wird. Wir haben nur im Kleinprivatwald den Sonderfall, dass die Kleineigentümer auch die Bewirtschafteter ihrer Flächen sind, aber sie haben das Jagdrecht nicht, weil sie indirekt in diese Jagdgenossenschaften gezwungen sind, wo sie häufig den Einfluss nicht haben, weil die Jäger dort das Sagen haben. Das ist das Problem und man könnte sich im Jagdrecht darüber einigen, das möchte ich noch einmal sagen und da sind wir vielleicht einer Meinung, Herr Busen, man könnte einen *Deal* machen mit denjenigen, die sich ökologisch sinnvollerweise sehr stark engagieren, dass man sagt, *okay*, wir ändern das Jagdrecht und dafür nehmen wir den Wolf ins Bundesjagdrecht auf, schon mal vorsorglich für die Zeit, wo wirklich tatsächlich Eingriffe in die Wolfspopulationen notwendig sind. Das wäre ein toller *Deal*, wenn ich das mal hier sagen darf, Herr Vorsitzender. Danke.

Der **Vorsitzende**: Ja, vielen Dank. Das sind ja interessante Aspekte, die sich da heute eröffnen. Kollegin Mackensen-Geis, bitte schön.

Abg. **Isabel Mackensen-Geis** (SPD): Ja gerne. Da sind wir doch, ja, das ist wirklich interessant. Das lasse ich jetzt mal insoweit unkommentiert, dass es auf jeden Fall, dass nochmal klar geworden ist,



dass die Jagd einen wichtigen Aspekt spielt und eben auch bei der natürlichen Regeneration, weil, wenn ich mir diese persönliche Bemerkung erlauben darf, also die Diskussion über die Stilllegung ist natürlich auch eine sehr emotionale und auch, glaube ich, nicht immer ganz zielführende, weil es so viele Aspekte gibt, also im negativen Teil. Wir haben es ja jetzt auch gerade schon in der Diskussion gehört, dass es eben darum geht, auch ein bisschen Druck aus dem Wald rauszunehmen. Und der eine Aspekt ist eben der Wilddruck, der andere Aspekt ist aber eben vor allem auch der Erholungsdruck. Ich habe das Privileg, in meinem Wahlkreis wirklich verschiedenste Situationen des Waldes, sowohl klimatischer Art, aber eben auch Situationen des Erholungsverkehrs zu sehen. Und war jetzt vor kurzem auch in einem Wald, wo es wirklich, wo nichts nachkommen kann, weil eben so viele Menschen, zu Recht, das ist ihr Wald, eben das genießen, sich sehr damit identifizieren, eine große Bindung zu ihrem Wald haben, aber dadurch, dass die klimatischen Voraussetzungen sehr ernst sind, eben die sich dadurch natürlich auch, das auch ein Aspekt ist. Also absolute Schwarz-Weiß-Malerei bringt, glaube ich, bei dem Thema überhaupt nichts. Eben ein Aspekt ist, warum eben auch der Waldumbau, aber eben auch der Walderhalt so schwierig ist. Ein Aspekt ist tatsächlich auch die Jagd, weil eben rund um die Uhr Menschen im Wald sind, ist es natürlich auch schwieriger, dann die Jagd auszuüben. Das andere ist aber eben, und das hat Frau Dr. Baumann auch schon angesprochen, eben die Verkehrssicherungspflicht. Und wir haben ja jetzt auch das Thema BWaldG aufgerufen mit der Bundesregierung und als Koalition und eben da die Novelle streben wir an. Und da ist eben einer der großen Bausteine auch dieses Thema Betretung und Verkehrssicherungspflicht. Und ich würde gerne Sie, Frau Dr. Baumann, eben auch fragen, wie Sie das bewerten aus Ihrer Perspektive. Ich könnte mir vorstellen, dass das in Frankfurt auch ist, dass viele im Wald unterwegs sind. Und wie sehen Sie die Verkehrssicherungspflicht jetzt mit Blick auch auf das BWaldG für die natürliche Regeneration? Und ja, Sie hatten es ja vorher schon angesprochen, was sind da Ihre Aspekte, die Sie wichtig finden bei diesem Thema?

Der **Vorsitzende**: Frau Dr. Baumann, die Frage ging an Sie, bitte schön.

**Dr. Tina Baumann**: Ja, danke schön. (Also) ich würde die (Frage) (vielleicht) gerne in zwei Teilen beantworten. Das eine ist der Erholungsdruck. Ja, der ist da und der ist auch massiv und (der) nimmt auch nicht ab und die Steuerung, die Kanalisierung von (den) Erholungssuchenden ist oft sehr schwer. (Also) wir haben im Frankfurter Raum (z. B.) eine Erschließungsdichte von 40 (80) laufenden Metern auf einen ha, das ist halb (doppelt) so viel, (wie) verglichen mit einem ländlichen Raum. Da bietet der Waldbesitzer (wirklich) nicht nur in Frankfurt, auch landesweit wirklich eine sehr gute Serviceleistung für die Erholungssuchenden. (Und) das muss letztendlich natürlich auch in irgendeiner Art und Weise honoriert werden, weil die Wegeinstandsetzung, die Wegepflege (, das) kostet und es muss (aber auch) klar sein, dass, wenn ich Menschen in den Wald lasse, die sich dort austoben können, dass dann (schon) auch die Regeln, die bestehen, eingehalten werden. Und da sehe ich im Moment (einfach so einen), ich möchte schon fast sagen, einen rechtsfreien Raum des Handelns, weil einfach das Personal oder die Möglichkeiten (fehlen), das zu begleiten und (das) auch entsprechend (mal) gegenzusteuern (, einfach nicht da sind). (Also) es ist unheimlich schwierig für uns, diese Erholungsmassen letztendlich zu kontrollieren. Wir haben sehr viele Verstöße gegen das Waldgesetz, gegen das Jagdgesetz (auch), wildernde Hunde usw.. (Aber) da braucht es (einfach) Leute (Personal) vor Ort, (die vor Ort sind,) die (das) präsent sind (ist und) (wo) der Bürger (einfach) merkt, (*okay*) da(ss) wird für Ordnung gesorgt und da ist (auch) jemand da, der darauf guckt (schaut), dass es dem Wald nicht schadet, (also) dass (z. B.) irgendwelche Verjüngungsflächen usw. begangen (betreten) werden. Die Sache mit der Verkehrssicherung ist ein ganz großes Problem, finde ich, da muss auch letztendlich unterstützt werden. (Weil die) (Für) Verkehrswege im Wald, das ist so die eine Sache, also wir haben dieses (gilt das) Betreten auf eigene Gefahr und es soll (ja auch) absolut oberste Prämisse sein. (Und) da können wir auch nichts dran ändern. (Also) wir können durch den Klimawandel und (durch) die gesteigerten Trockenschäden nicht die Verkehrssicherung im Wald erhöhen, das funktioniert nicht. Wir haben de facto im Wald keine Verkehrsführungspflicht und das muss auch so kommuniziert werden. Die meisten Bürger/innen (, die) sehen das auch so (, die) (und) verstehen es, aber es gibt eben auch Leute, die verstehen das



nicht und da dürfen wir nicht davon abgleiten irgendwie als (die Regeln sollten von keinem) Waldbesitzer auch (aufgeweicht werden). Es (passieren mehr Unfälle, es) wird (auch) zukünftig (sicherlich) mehr Unfallgeschehen passieren und da muss (einfach) Aufklärung gemacht (betrieben) werden. (Die Leute,) es ist ganz wichtig, dass man sie (Erholungssuchenden) (wirklich) über die Presse, über Veranstaltungen aufklärt (aufzuklären), was passieren kann im Wald, man darf ihnen keine Angst machen, aber man muss eben auch sagen, da ist eine Gefahr, das ist eine (auf die) walddtypische(n), naturgegebene(n) Gefahr(en hinweisen) und auf die muss man eben, das muss man wissen, wenn man in den Wald geht. Und der andere Teil letztendlich der Antwort ist der, uns bleibt die Verkehrssicherungspflicht an den öffentlichen Straßen, an den Bebauungslinien, an den Erholungseinrichtungen, da muss letztendlich jeder Waldbesitzer das, was er leisten kann, eben (selbst) abschätzen. (Also) ich kann eine bestimmte Summe an Erholungsbänken stellen, eine bestimmte Summe an Schutzhütten. (Aber) ich habe (eben) im Ballungsraum mehr, im ländlichen Raum weniger (diese) Verkehrssicherungstrassen. Das ist ein deutlich höheres Arbeitsvolumen seit dem Klimawandel für die Revierbediensteten (, also) Aufwand bis (mit einem) bis zu(m) dreifachen. (Also) wo bei uns früher ein Revierförster vielleicht vier bis sechs Wochen im Jahr Verkehrssicherungskontrolle und Verkehrssicherungsmaßnahmen gemacht hat, macht (benötigt) er jetzt drei bis vier bis fünf Monate, also er ist einen Großteil seiner Arbeit damit beschäftigt, die Straßen zu sichern und (die) Bebauungslinien und da (es) ist nicht (immer) die ultimative Lösung, auf Unternehmer zurückzugreifen. Bei der Verkehrssicherung (, da) muss ich (man) flexibel sein, (ich muss) die Gefahr sofort bannen (, ich muss sofort) und für Sicherheit sorgen. Ich (Man) kann (da) nicht warten, bis ein Unternehmer da (vor Ort) ist, d. h. da brauche ich eben auch (es bedarf) eigenes (eigenen) Personal (Personals), dass das stemmen kann (das mit dem System vertraut ist).

**Der Vorsitzende:** Vielen Dank. Frau Mackensen-Geis.

Abg. **Isabel Mackensen-Geis** (SPD): Ich würde die restliche Zeit zur Verfügung stellen oder also nicht mehr in Anspruch nehmen.

**Der Vorsitzende:** Das nehmen wir sehr wohlwollend zur Kenntnis. Dann fahren wir fort mit der Union.

Abg. **Hermann Färber** (CDU/CSU): Und ich möchte da auch wiederum den Herrn (Prof.) Dr. Bitter (AGDW) ansprechen. Herr (Prof.) Dr. Bitter, Sie hatten vorhin in der ersten Runde das Thema auch schon angesprochen. Wie bewerten Sie die Voraussetzungen für das Stellen eines Antrags, wie z. B. die Vorausverjüngung von fünf bis sieben Jahren, vorrangige Naturverjüngung, standortheimischer Baumbestand, Totholzstilllegungsfläche für natürliche Waldentwicklung? Wie sind diese Voraussetzungen für die Waldbesitzer, insbesondere auch für die kleinen Waldbesitzer einzuhalten? Haben Sie da vielleicht noch Kritikpunkte oder war vorher die Zeit ein bisschen eingeschränkt, aber können Sie da vielleicht noch was dazu sagen?

**Prof. Dr. Andreas W. Bitter** (AGDW): Herr Färber, herzlichen Dank für diese Frage. Also es ist natürlich klar, dass mit jedem zusätzlichen Kriterium die Umsetzung eines entsprechenden Programms komplexer wird. Und insoweit steigt der Informationsbedarf, die Erklärungsbedürftigkeit, vor allen Dingen auch deshalb, weil natürlich Definitionen für einzelne Kriterien verwendet werden, die in anderen Zusammenhängen, in anderen Förderprogrammen bereits in Gebrauch sind und dort unter Umständen eine ganz andere inhaltliche Bedeutung haben. Aber am Ende des Tages wird man feststellen müssen und dürfen, dass, glaube ich schon, die Kriterien umsetzbar sind, nur eben mit jedem weiteren Kriterium steigt die Komplexität. Es besteht dann u. U. auch die Gefahr der Doppelförderung, wie wir das jetzt erleben, wenn es um Stilllegung oder Habitatbäume geht und es hat natürlich auch Auswirkungen auf die Auditdichte. Aber es ist, glaube ich, bei nüchterner Überlegung nicht zu kritisieren, dass entsprechende Anforderungen formuliert werden, wenn entsprechende Gelder als Finanzierungsbeitrag gezahlt werden sollen. Sie erinnern sich, dass bei der Nachhaltigkeitsprämie es ganz erhebliche Kritik gab daran, dass keine spezifischen Anforderungen formuliert worden sind. Aber ich denke, wir haben jetzt einen Punkt erreicht und da bin ich mir, glaube ich, einig mit vielen Kolleginnen und Kollegen, bei denen wir nicht weitergehen dürfen in diese Richtung, weil die Umsetzung ist jetzt gerade noch möglich, indem





beispielsweise eben im Rahmen von PEFC ein entsprechendes Fördermodul vorbereitet worden ist, das dann kompatibel sein wird zu den Anforderungen des Bundes, damit eben in diesem System und in einer regionalen Zertifizierung das umgesetzt werden kann. Aber ich glaube, wenn wir weiter-schreiten sollten mit Ergänzungen, das ist ja vorher auch schon mal nachgefragt worden, dann wird es eher dazu beitragen, dass entsprechende Systeme nicht in Anspruch genommen werden.

**Der Vorsitzende:** Vielen Dank. Und das Wort hat der Kollege Dr. Vogt, bitte schön.

**Abg. Dr. Oliver Vogt (CDU/CSU):** Ja Herr Vorsitzender, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen. Nach dem flammenden Plädoyer des von mir sehr geschätzten Kollegen Busen vorhin zum Thema Bewirtschaftung unserer Wälder würde ich gerne eine Frage an Herrn Prof. Dr. Bitter (AGDW) stellen. Und zwar, welche Chancen sehen Sie in der geplanten Novellierung des BWaldG und welche konkreten Maßnahmen und Beiträge wird dieses neue BWaldG aus Ihrer Sicht leisten müssen, um den Wald mit seinen Ökosystemleistungen zu stärken?

**Der Vorsitzende:** Die Frage ging an Herrn (Prof.) Dr. Bitter (AGDW), bitte schön. Sie haben das Wort.

**Prof. Dr. Andreas W. Bitter (AGDW):** Herr Vogt, herzlichen Dank. Also vorab, ich glaube das BWaldG, so wie wir das heute haben, hat sich grundsätzlich bewährt. Aber wir sind jetzt natürlich, das ist ja deutlich geworden, in einer Transformationsphase, bei der wir eine Veränderung der Wälder erleben werden und auch in weiten Teilen der Waldbewirtschaftung, wie wir das bisher in der Form nicht gekannt haben. Und von daher gesehen gibt es natürlich reichlichen Anpassungsbedarf. Wir müssen aber, glaube ich, und das wurde auch schon deutlich, klar sehen, dass große Unsicherheit über der zukünftigen Entwicklung liegt. Wir haben verschiedene Szenarien und Prognosen und dennoch wissen wir nicht, was kommt. Und von daher gesehen müssen wir, glaube ich, alle diszipliniert diese Novellierung der Gestalt angehen, dass wir nicht den Fehlweg einschlagen, Restriktionen zu verschärfen, Standards erhöhen zu wollen, weil die in letzter Konsequenz dann eben Vielfalt

beschränken und darüber Resilienz und Entwicklungsperspektiven von Wäldern eingrenzen. Also ich glaube, dass wir gut beraten sein werden, wenn wir uns auf Grundsätze und Anreize beziehen und weniger auf Gebote und Verbote und es gibt allerdings einige Punkte, an denen man das unmittelbar durchbuchstabieren muss und kann. Das wäre beispielsweise die Freiheit der Baumartenwahl, die keinesfalls eine weitere Einschränkung erfahren darf. Das gilt für die Art der Verjüngung. Man wird aus wirtschaftlichen Gründen schon immer Naturverjüngung wählen, wenn sie denn geeignet erscheint, nur in manchen Fällen ist Baumartenwechsel unverzichtbar. Und wenn Sie 100 Prozent Fichte haben, dann werden Sie in einem ganz, ganz großen Umfang in der Verjüngung wieder Fichte haben, dann müssen Sie dort aktiv eingreifen. Und wir müssen auch in Bezug auf z. B. die Verkehrssicherung, die gerade angesprochen worden ist, zu anderen Regelungen kommen. Natürlich muss im Zusammenhang mit Erschließungslinien eine entsprechende Verkehrssicherung sichergestellt werden, aber sie kann in dem Umfang nicht mehr von den Forstbetrieben finanziert werden. Wenn Sie überlegen, dass wir stilllegen möchten, von unterschiedlichen Gruppen fokussiert, dass wir im Grunde Totholzprogramme haben. All das sind eben Beiträge, die in letzter Konsequenz Wald gefährlicher werden lassen. Aber auch eben in der Kombination Erschließungslinie-Wald, Siedlung-Wald. Und von daher gesehen wird es ganz, ganz wichtig sein, dass hier die entsprechende Verantwortung finanzieller Art zumindest durch die Öffentlichkeit übernommen wird, weil die ja in einem ganz, ganz großen Umfang von entsprechenden Ökosystemleistungen der Wälder profitiert. Und das wird uns alle sehr fordern und deshalb nicht ein Mehr an Regulation und an Anforderungen, sondern ein Mehr an Freiheit und Vielfalt.

**Der Vorsitzende:** Vielen Dank. Dann kommt nochmal Kollege Dr. Vogt.

**Abg. Dr. Oliver Vogt (CDU/CSU):** Ja, hieran möchte ich gerne nochmal eine weitere Frage an Herrn Prof. Dr. Bitter (AGDW) anschließen. Das Thema ist vorhin auch schon mal kurz angesprochen worden an der einen oder anderen Stelle. Wenn zur Erweiterung der Honorierung dieser Ökosystemleistungen für den Wald ein privater Markt entwickelt



werden soll, welche Optionen ergeben sich aus Ihrer Sicht daraus für Waldbesitzer und wie kann die Politik diese Entwicklung unterstützen?

Der **Vorsitzende**: Herr (Prof.) Dr. Bitter (AGDW), die Frage ging an Sie. Bitte schön, Sie haben das Wort.

**Prof. Dr. Andreas W. Bitter** (AGDW): Herzlichen Dank. Ja, wir haben ja bereits zu einem früheren Zeitpunkt, Herr (Dr.) Böttcher hat den entsprechenden Impuls gesetzt, diskutiert, inwieweit Förderung auf der einen Seite und ggf. eben Marktangebote auf der anderen Seite Beiträge leisten können, um Ökosystemleistungen zu entwickeln, die dann eben auch über Marktinstrumente und entsprechende Gelder weiter gestaffelt werden können. Und ich glaube, dass es ein Miteinander geben muss, das hängt davon ab, dass eben in mehr oder minder starkem Maße Ökosystemleistungen über das bisherige Maß hinaus marktfähig sein können und marktfähig gemacht werden können. Da gibt es in Teilen ja auch rechtliche Grenzen, die beispielsweise durch das Internationale Klimaregime vorgegeben sind, wenn man eine Doppelzählung beim Thema CO<sub>2</sub> denkt. Also natürlich könnten wir als Betriebe bei entsprechender Wirtschaftsweise eine zusätzliche nicht nur Bindung, sondern Speichererhöhung im Walde nachweisen und dann ggf. zu entsprechenden Zertifikaten kommen. Wenn die aber dann einer Doppelzählung unterliegen, dann ist deren Vermarktung nicht so ohne weiteres gegeben. Sie sehen, Herr (Dr.) Böttcher stimmt zu, also von daher gesehen gilt auch hier im Zweifelsfall, eine entsprechende sorgsame Arbeit der Politik, Möglichkeiten zu eröffnen. Aber auf der anderen Seite, das hat Herr (Dr.) Böttcher vorhin gesagt, Wald hält CO<sub>2</sub> nicht lange und das wäre ja dann ein Argument gegen den Aufbau des Waldspeichers und mehr für die entsprechende Nutzung. Und damit können dann eben auch andere Leistungen angeboten werden, aber so etwas wird eben nur funktionieren, wenn wir Basislinien haben, die durch Gesetze vorgegeben sind, die eben Flexibilität nicht einschränken. Das wird nur funktionieren, wenn wir uns über klare Standards verständigen, aus denen sich heraus eindeutige Leistungsbeschreibungen ergeben, die dann eben tatsächlich auch entsprechende Nachfrager abholen, bei dem, was sie da gerne möchten. Und wir brauchen eben auch eine entsprechende Rechtssicherheit, dass ich

nicht beispielsweise aus einem Marktgeschehen heraus – beispielsweise Vertragsnaturschutz – eine naturschutzfachliche oder eine ökologische Aufwertung einer Fläche habe und dann nach vergleichsweise kurzer Zeit mit dem Ordnungsrecht reagiert wird und ich auf die Art und Weise diese Marktperspektive wieder verliere. Ich bin damit nicht im Grunde auf dem Weg, eine Deregulierung in jeder Hinsicht zu fordern oder für die streiten zu wollen, aber wir dürfen eben nicht weiter regulieren und einschränken. Und wir dürfen im Grunde keine Unsicherheiten hinsichtlich der Stabilität der Rechtsverhältnisse zulassen, weil das dann mittel- und langfristig jede Initiative jenseits der öffentlichen Hand absterben lassen würde, Punkt Nr. 1). Und dann noch ein ganz kurzer Punkt: Wenn Herr Rosenthal und wir auch in ganz starkem Maße für den Kleinprivatwald eintreten, dann müssen wir eben auch erkennen, dass bestimmte Instrumente eben im Walde funktionieren, wenn bestimmte Größen da sind. Und da brauchen wir u. U. starke Zusammenschlüsse als Marktpartner oder es bieten sich insbesondere auch mittlere und größere Betriebe an. Und es wird immer eben auch Bereich bleiben, wo die öffentliche Hand und das öffentliche Geld in diesem Zusammenhang unverzichtbar bleiben.

Der **Vorsitzende**: Ja, vielen Dank. Dann kommen wir zu (Fraktion) BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Kollegin Ganserer, bitte schön.

Abg. **Tessa Ganserer** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja danke Herr Vorsitzender. Ich gehe ja wahnsinnig gerne in Wälder, damit ich zur Ruhe komme und ich besuche besonders gerne Nationalparke, um mir dort die wunderschönen Waldbilder anzuschauen, die bei natürlicher Waldentwicklung entstehen. Aber richtig still ist es dort für mich noch nie gewesen, da summt es und brummt es. Und deswegen eine Frage an den Herrn (Prof. Dr.) Ibsch. Können Sie vielleicht in ein paar wenigen Worten erklären, warum man einen Wald nicht stilllegen kann? Und eine weitere Frage hätte ich noch an den Herrn (Dr.) Böttcher. Es ist ja schon auch in der Anhörung jetzt sehr deutlich geworden, dass wir gewaltige Aufgaben haben, die entstandenen Schadflächen wieder zu bestocken, dass wir ja nadelholzdominierte Reinbestände entsprechend umbauen müssen. Und das Thema Jagd ist schon angesprochen worden. Vielleicht haben Sie noch



ein paar Vorschläge, was politisch zu tun wäre, um das Potential der Naturverjüngung zu nutzen und vor allem die Naturverjüngung auch zu sichern.

**Der Vorsitzende:** Herr (Prof.) Dr. Ibisch, Sie haben das Wort.

**Prof. Dr. Pierre L. Ibisch:** Ja, ganz herzlichen Dank für diese Frage. In der Tat, aus der Sicht der Ökologie müssen wir natürlich feststellen, Wälder sind komplexe Ökosysteme, in denen im wahrsten Sinne des Wortes physikalische Arbeit verrichtet wird. Es wird Energie umgesetzt, es wird ein Stoff- und Wasserhaushalt in Gang gehalten und entsprechend sehe ich das genauso, dass entsprechende Waldökosysteme nicht stillgelegt werden können, sondern im Gegenteil ja, wenn sie einfach für sich selbst sich organisieren können, regulieren können, dafür gibt es viele Belege in der Wissenschaft, ggf. ja z. B. Kühlung, Wasserhaushalt, effektiver betreiben können, was sich in Ökosystemleistungen äußert, die wir doch eigentlich haben wollen. Und da bin ich ein bisschen verwundert hier, dass man zum einen Ökosystemleistungen honoriert haben will, zum anderen aber eigentlich dafür plädiert, stärker weiterhin Holz zu nutzen und aktiv einzugreifen. Das passt für mich noch nicht so gut zusammen, zumal es auch noch nicht Evidenz gibt dafür, dass Wälder, die in der Vergangenheit intensiver bewirtschaftet worden sind, gebaut worden sind, (ja) besser dastehen. Im Gegenteil, wir sehen ja jetzt, dass die Plantagen schlechter gerüstet sind, für den Stress, der auf sie zukommt. Danke.

**Der Vorsitzende:** Die zweite Frage ging an Herrn Dr. Böttcher. Herr Dr. Böttcher, Sie haben das Wort.

**Dr. Hannes Böttcher:** Vielen Dank. Zur Rolle der Naturverjüngung wurde ja schon auch angesprochen, dass Naturverjüngung natürlich nicht in jedem Fall ein Selbstläufer ist, hin zu klimaangepassten Beständen, weil es natürlich Situationen gibt, wo mit der Naturverjüngung nicht gearbeitet werden kann, wenn eben diese hauptsächlich aus Fichten besteht, auf Standorten, die, wo man gerade eben diversifizieren will. Deshalb ist das Konzept der Bundesregierung für das Anreizsystem hilfreich, weil es eben Aspekte anspricht, die beispielsweise eine frühzeitige Vorausverjüngung, die gewährleistet sein muss, d. h. frühzeitig sich um die Verjüngung kümmern kann, kann helfen, eben

auch im späteren Stadium dann entsprechende Diversität an Naturverjüngung zu haben. Ein weiterer Aspekt ist die Beräumung der Flächen, die kann durchaus dazu beitragen, dass eben im Totholzschatten und durch die Kühlung des Totholzes der Nachwuchs besser gesichert wird, als auf freien Flächen, kann auch Verbissschutz sein, wenn eben Flächen nicht beräumt werden. Natürliche Sukzession nutzen ist ja auch ein Kriterium, das im Anreizsystem der Bundesregierung genannt wird. Einen schwierigen Punkt sehe ich bei der Steuerung der Artenzusammensetzung, dann es kann natürlich sein, dass man auf Sukzessionsflächen dann eine bunte Mischung hat aus Birke, Eberesche, anderen Lichtbaumarten und eben auch den Fichten, oder was auch immer im Altbestand war, aber sich das nach fünf bis zehn Jahren dann eben sehr schnell ändert. D. h. also da muss, glaube ich, nachgeschärft werden, dass dieses Kriterium auch wirklich dazu führt, dass langfristig dann auch diese Diversität erhalten wird, denn wir wollen ja das nicht nur für die ersten fünf bis zehn Jahre, sondern tatsächlich hier (die Wälder) werde langfristig in diversere Bestände überführen. Ein wichtiger Punkt ist noch Bodenschutz, auch für die Verjüngung und eben den Wasserhaushalt und dann angesprochen sind die angepassten Wildbestände. Ich bin kein Experte in Sachen Jagdrecht, aber sicherlich hilft es, dort stärker auch regional und lokal wirklich ein Monitoring zu betreiben, dass also die Jagd effektiver wird, nicht unbedingt ist es notwendig, Jagdzeiten auszudehnen, sondern vielleicht eher zu präzisieren, um eben effektiver zu bejagen. Denn natürlich merkt das Wild auch, wenn jeden Tag Jäger im Wald sind, findet man das Wild eben entsprechend auch nicht. Also solche Aspekte sind dann wichtiger als jetzt große Würfe, dass wirklich also regional angepasste Konzepte betrieben werden.

**Der Vorsitzende:** Vielen Dank. Frau Ganserer, bitte schön.

**Abg. Tessa Ganserer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):** Nur mal ganz kurz zu den anderen Ökosystemdienstleistungen. Herr (Dr.) Böttcher, haben Sie da noch Vorschläge, mit welchen Instrumenten auch die anderen Ökosystemdienstleistungen entsprechend honoriert werden könnten?

**Der Vorsitzende:** Herr Dr. Böttcher, bitte schön.



**Dr. Hannes Böttcher:** Danke schön. Wir haben für das Umweltbundesamt (UBA) ein Gutachten erstellt, in dem wir uns so ein Anreizsystem angeschaut haben und entwickelt haben. Das besteht aus zwei Säulen, das eine ist eine Säule, ähnlich dem Kriterienkatalog jetzt, den die Bundesregierung plant umzusetzen oder umgesetzt hat, der erstmal auf hauptsächlich Biodiversitätsaspekte abzielt, die also dann durch eine Förderung abgedeckt werden. Aber der zweite Teil ist vielleicht interessant, nämlich ein poolbasierter Ansatz, wie Zertifikate für Ökosystemleistungen auf einen Markt gebracht werden können. Der Vorteil ist, dass man hier die De-minimis-Regel umgehen kann, d. h. also deutlich mehr pro ha und pro Betrieb an Mitteln aufbringen kann. Ich sehe eine große Zahlungsbereitschaft, man sieht das ja auch, es gibt schon viele Waldaktien und alle möglichen anderen Ideen, das zu vermarkten. Ich glaube es ist wichtig, dass es eben einen klaren Kriterienkatalog für den Zugang zu diesem Markt gibt und dann sich aber ein großes Zahlungspotential bei Betrieben, aber auch staatlichen Institutionen, die natürlich sich an so einem System beteiligen könnten und dann eben investieren in Betriebe und dann ist es eine Frage der Vermarktung und des Marketings, dass man eben sagt, ja, wir haben hier besonders wertvolle Wälder, hier haben wir besonders hohe Biodiversität, die wir schützen durch unsere Maßnahmen und dann können diese Zertifikate und das ist auch noch ein Argument gegen die Bindung an so einen CO<sub>2</sub>-Preis, deutlich mehr erwirtschaften, weil es eben ein freier Markt der Ökosystemleistung ist und der Vermarktung dieser Förderung, an dem sich dann (in) die Unternehmen investieren können. Und diese Zertifikate können dann natürlich auch *gepoolt* werden, so dass eben auch gerade dann kleinere Waldbesitzende sich an solchen Systemen beteiligen und da können alle möglichen, auch Kühlungseffekte, wie Herr (Prof. Dr.) Ibisch beschrieben hat, beispielsweise mit vermarktet werden.

**Der Vorsitzende:** Ja, vielen Dank. Das war eine Punktlandung - auf die Sekunde genau, so dass wir fortfahren mit der (Fraktion der) FDP. Kollege Busen, bitte schön.

**Abg. Karlheinz Busen (FDP):** Ja vielen Dank. Frau (Dr.) Baumann, ich bin Ihnen dankbar, dass Sie das

nochmal angesprochen haben mit der Waldbetreuung. Also, wenn wir das Waldgesetz angehen, dann müssen wir unbedingt da auch Regeln treffen, dass wir Waldbetreuungsgebote und Regeln bekommen. Also so geht es nicht weiter. Nicht dass die Menschen sich selbst gefährden, sondern Rettungskräfte, alles Mögliche, was damit zusammenhängt. Und Herr Rosenthal (WBV Brandenburg), also einen *Deal* machen wir hier nicht. Irgendwann wird der Wolf sowieso ins Jagdgesetz kommen, aber es muss immer erst was passieren. So wie bei diesen Straßenterroristen, was wir jetzt erlebt haben und dann tut sich vielleicht was. Und ich will Ihnen auch sagen, unser Jagdgesetz, unser deutsches Jagdrecht ist das Beste in Europa, wenn nicht schon fast weltweit. Ich habe noch eine Frage an Herrn Prof. (Dr.) Möhring. Sie haben in Ihrem Eingangsstatement gesagt, dass im BWaldG nur zwingend erforderliche Mindeststandards formuliert werden sollen. Welche Standards sind für Sie zwingend erforderlich und auf welche sollte verzichtet werden? Weil Herr (Prof. Dr.) Bitter (AGDW) vorhin auch mal richtigerweise angesprochen, was alles an Auflagen und Sachen kommt für Waldbesitzer. Das Eigentum ist in Deutschland nach dem Grundgesetz (GG) geschützt. Wir haben mittlerweile so viele kumulative Grundrechtseingriffe, dass es irgendwann kommen wird zu einem Punkt, dann sagt der Eigentümer, jetzt ist Feierabend, wir machen hier gar nichts mehr. Weil man kann immer schnell über anderes Eigentum Auflagen verlegen und drüber reden und was machen, aber man muss auch mal dann das Eigentum aus den Augen derer sehen, denen es gehört. Als Eigentümer habe ich den Schutz nach dem GG, ich kann mein Eigentum verwalten, schützen, bearbeiten, bewirtschaften, alles Mögliche. Und mittlerweile müssen wir gut aufpassen, dass wir da nicht, Herr (Prof. Dr.) Bitter schön, dass Sie es angesprochen haben, dann an einen Punkt kommen, wo die Eigentümer dann nicht mehr mitmachen. So jetzt gerne Herr (Prof. Dr.) Möhring die Frage zu den zwingenden, erforderlichen Standards oder welche auch nicht.

**Der Vorsitzende:** Herr (Prof.) Dr. Möhring, Sie haben das Wort.

**Prof. Dr. Bernhard Möhring:** Ja Herr Busen, vielen Dank für diese Frage, die sich ja in diesem Raum



(in Zukunft noch mehrfach stellt.) (auch) bei meinem *Statement* (habe ich) ganz bewusst (etwas, es folgt) eine etwas provokative Positionierung (vorgenommen). M. E., und deshalb habe ich mir (das) nochmal aufgeschrieben, § 1 BWaldG in der derzeitigen Fassung zielt (ja) darauf ab, Nutz, Schutz oder Erholungsfunktionen (zu) erhalten, (und zu) mehrer, (die) Forstwirtschaft zu fördern und einen Ausgleich zwischen den Interessen der Allgemeinheit und den Belangen der Waldbesitzer herbeizuführen. Und gerade der dritte Passus ist mir wichtig. Und an der Stelle sehe ich auch eine Anknüpfung, denn m. E. bedarf es (jetzt) in Zeiten des Klimawandels einer neuen Lastenverteilung (zwischen den Waldbesitzern und der Allgemeinheit). (Und) Frau (Dr.) Baumann hat ja (das auch so ein bisschen) bereits angedeutet, dass (im Grunde) der Klimawandel (im Grunde) die Betriebe sehr stark belastet. Und vor dem Hintergrund haben wir (wurde) ja auch mehrfach hier kommuniziert, dass (eben) ohne eine entsprechende Unterstützung (eben sicher) die berechtigten Ziele (der Allgemeinheit) nicht erreichbar sein werden. Eines ist (Wie) z. B. (der) Erhalt, (und) Aufbau von (an den) Klimawandel (und) angepassten resilienten (und produktiven) Wäldern. Das wird man nicht durch Ordnungsrecht schaffen können, sondern man wird (irgendwie) einen Plafond brauchen von Mindeststandards, die einzuhalten sind. Und m. E. braucht man da(nn) einen Raum, wo man (da) entsprechende finanzielle Instrumente einsetzen kann. Denn im Grunde, das ist ja schon auch hier thematisiert worden, haushaltsrechtlich darf man (ja im Grunde) nur das (finanziell) machen (fördern), was nicht ohnehin bereits rechtliche Pflicht ist. (und) insofern sehe ich (im Grunde) eher die Basis für (einfache) einen Mindeststandard(s). Gehört ganz sicher dazu das (ganze) Thema Walderhaltung, (ja) (und) damit (sozusagen einfach) die Erforderlichkeit von Waldumwandelungsgenehmigungen. (Auch) Die Frage (natürlich) der (allgemeinen) Zugänglichkeit (gehört dazu), (al)so wie es (eben) in Deutschland (hier) üblich ist, dass der Wald als Erholungsraum (für jedermann) offen sein muss. Ganz sicher (eben) (aber) auch die Frage von Kahlschlägen, (sicher) (und) auch (die Frage von) (der) Boden- und Wasserschutz. Wie das genau (dann) zu formulieren ist, ist nicht so sehr meine Sache, ich mache (forstliche) Betriebswirtschaftslehre. Aber m. E. ist (eben) der Grundgedanke wichtig, dass es (sozusagen) eine solche (einfache) Basis

braucht, und auf der (Basis) dann verschiedene (politische) Instrumente (eingesetzt werden), und da gehören zweifelsohne die finanziellen Instrumente dazu. Ganz wichtig (sind) ist aber auch, in dem Instrumentenkasten der Forstpolitik gibt es (beispielsweise) (eben) auch strukturelle Instrumente, (sie betreffen die) (und da ist) eben von Herrn Rosenthal angesprochene(n) (Thema) Zusammenschlüsse, (also sozusagen) (die) Strukturen gilt es auf(zu)bauen, (zu) fördern (und erhalten. Dann gibt es), (dass sich ja im Grunde) natürlich auch die (ganze Frage informelle oder) informationelle(n) Instrumente (wie) Aus-, Fort-, Weiterbildung, Forschung. (Das) sind alles wichtige Instrumente. (Und) insofern wir brauchen im Grunde (das ist sozusagen m)ein (neues) Grundverständnis. (Das) haben wir (auch) in d(ies)em Sinne ehrlicherweise auch im Wissenschaftlichen Beirat für Waldpolitik stärker diskutiert. Wir brauchen eine Basis (von Mindeststandards), auf der man dann (mit)(aufbauen kann (durch) entsprechende(n) politischen) Instrumente(n) jenseits des Ordnungsrechts). So, war meine Einlassung zu verstehen, nicht indem wir sozusagen der Forstwirtschaft jetzt freien Lauf geben, sondern indem wir (sozusagen) die (forstpolitischen) Instrumente ein wenig verschieben (neu austarieren).

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank. Kollege Busen, bitte schön.

Abg. **Karlheinz Busen** (FDP): Ich habe nur eine kurze Frage, entweder Herr (Prof. Dr.) Möhring Sie oder Herr (Prof. Dr.) Bitter (AGDW). Wie beurteilen Sie die derzeitige wirtschaftliche Lage der Forstbetriebe? Und wo kann man eventuell oder wo kann ich da Informationen über Wirtschaftsergebnisse vielleicht bekommen?

Der **Vorsitzende**: Herr (Prof.) Dr. Bitter (AGDW), bitte schön. An wen ging die Frage? An beide, ja okay, bitte.

**Prof. Dr. Andreas W. Bitter** (AGDW): Also es gibt entsprechende Testbetriebsnetze, in denen die Forstbetriebe ihre Ergebnisse einspeisen, die ausgewertet werden. Und da ist der neben mir sitzende Kollege (Prof. Dr.) Möhring ja ein absoluter Experte, weil er beispielsweise den Forstbetriebsvergleich Westfalen-Lippe weiterführen darf, der vor 50,



60 Jahren gegründet wurde. Und von daher gesehen, beispielsweise eine einmalige Zeitreihe bietet, über Betriebe des mittleren und größeren Privatwaldes in der dortigen Region. Es gibt einen entsprechenden Betriebsvergleich der vom Johann Heinrich von Thünen-Institut (Thünen-Institut) betrieben wird und in dem für das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Ergebnisse für staatliche, kommunale und eben auch private Betriebe ausgewiesen werden. Und insgesamt dürfen wir sagen, dass Forstwirtschaft wirklich kein hochrentabler Zweig ist, sondern man Mühe hat, Familien aus diesem Bereich zu ernähren und insoweit eben auch tatsächlich kaum wirtschaftliche Freiräume existieren, um zusätzliche Lasten zu schultern. Das muss ganz klar sein und das ist keine boshafte Untertreibung und keine Zurückhaltung, sondern Sie sehen am lebendigen Zustimmen des Kollegen (Prof. Dr.) Möhring, dass wir es da mit einer wirtschaftlich gesehen traurigen Realität zu tun haben, und das seit Generationen. Und es ist in weiten Teilen Familientradition, Liebe zum Wald und entsprechende Verpflichtung über die Generationen hinweg, die dazu führt, dass Waldbesitzer/innen am Waldbesitz festhalten und nicht etwa die Suche nach dem schnellen Geld.

**Der Vorsitzende:** Ja, vielen Dank. Herr (Prof.) Dr. Möhring, können Sie mit der Antwort auch leben? Brauchen Sie nichts mehr zu ergänzen oder ist das für Sie so in Ordnung? Weil die Frage an beide ging, aber die Zeit schon abgelaufen ist. Ist okay, also vielen herzlichen Dank. Dann fahren wir fort mit der (Fraktion der) AfD. Kollege Janich, bitte schön.

**Abg. Steffen Janich (AfD):** Vielen Dank Herr Vorsitzender. Mein zweiter Komplex richtet sich an Herrn Prof. Dr. Bitter (AGDW). In Ihrer Stellungnahme kommt ja zum Ausdruck, dass Sie die Honorierung von Ökosystemleistungen generell befürworten. In der aktuellen Situation, in der sich jedoch Waldbesitzer und ihre Wälder befinden, sehen Sie zusätzlich auferlegte Bedingungen, die von den Forstbesitzern erbracht werden müssen, um finanziell unterstützt zu werden, als unangemessen. Können Sie uns bitte einmal aufzeigen, mit welchem Mehraufwand die Waldeigentümer vor dem Hintergrund aktueller Krisen und Ausnahmesituationen im Wald umzugehen haben?

**Der Vorsitzende:** Die Frage ging an Herrn (Prof.) Dr. Bitter (AGDW). Bitte schön, Sie haben das Wort.

**Prof. Dr. Andreas W. Bitter (AGDW):** Ja, Herr Janich ganz, ganz herzlichen Dank für die Frage. Ich glaube, das ist im Eingangsstatement vom Kollegen (Prof. Dr.) Möhring in Teilen schon deutlich geworden. Wir haben ja im Ausschuss für Betriebswirtschaft des Deutschen Forstwirtschaftsrates uns sehr tiefgründig mit der Frage beschäftigt, welche Lasten konkret anstehen. Und Sie erleben ja, dass aus dieser Kalamitätssituation heraus in ganz großem Umfang Holz an den Markt gebracht werden muss, weil wir eben tatsächlich zur Vermögenssicherung, aber eben auch zum Erhalt der Zugänglichkeit der Flächen in weiten Teilen gut beraten sind, die Aufarbeitung von entsprechenden Kalamitätsflächen durchzuführen. Unabhängig davon, dass auch das in Teilen kritisch gesehen wird. Aber ich glaube eben mit schwachen Argumenten. Und dann haben Sie üblicherweise höhere Aufarbeitungskosten, Sie haben eine geringere Holzqualität und damit eben auch einen geringeren Holzerlös. Und wenn Sie dann die Flächen nicht sich selbst überlassen wollen, sondern eine gezielte Wiederbegründung von einer Nachfolgegeneration vornehmen, um beispielsweise einen Baumartenwechsel durchführen zu können, dann haben Sie üblicherweise auch höhere Kulturkosten, die sich aus den schwierigeren Arbeitsbedingungen in diesen irregulären Verhältnissen ergeben. Punkt Nr. 1. Und natürlich auch durch die entsprechenden Marktbedingungen, bei der Pflanzenverfügbarkeit, Materialverfügbarkeit generell und Arbeitskräfte u. U. knapp und damit auch teuer sind. Und für alle anderen Forstbetriebe, die nicht unmittelbar von Kalamitäten betroffen sind, ergibt sich ja trotzdem eine Belastung, weil eben die reguläre Bewirtschaftung, die ja in weiten Teilen, das haben wir ja mehrmals festgestellt, über den Holzerlös finanziert wird, nicht fortgesetzt werden kann. Und es keinem empfohlen werden kann, dass er in einer solchen Situation „frisches Holz“ ohne Not an den Markt bringt. Und insoweit sehen Sie, dass es tiefgründige Belastungen gibt, die zum einen die Betriebe trifft auf der Fläche, die die Kalamitäten zu ertragen haben oder zu erleiden haben, aber eben auch den gesamten Sektor betrifft. Und es ist in dem Moment dann auch keine Lösung für die Zukunft, wenn wir Be-



wirtschaftung einstellen, wenn wir derartige Maßnahmen nicht durchführen, weil sich daraus dann umso höhere Folgeschäden ergeben. Und wir dürfen hier an der Stelle, glaube ich, das muss deutlich gesagt werden, nicht den Fehler machen, dass wir von einer stärker auf ökonomische Fragen ausgerichteten Art der Waldbehandlungen zu einer reinen ökologieorientierten Waldbehandlung kommen; weil dann eben die Vielfalt der Ökosystemleistungen, wie wir sie heute kennengelernt haben, auch nicht zu sichern wäre. Unabhängig davon, dass natürlich Regulierungsleistungen eine besondere Rolle spielen. Aber das ist eben auch nur ein Aspekt in einem Konzept, das insgesamt getragen werden muss. Danke.

**Der Vorsitzende:** Vielen Dank. Kollege Janich, bitte schön.

**Abg. Steffen Janich (AfD):** Meine zweite Frage ebenfalls an Herrn Prof. (Dr.) Bitter (AGDW). Ihrer Meinung nach sollte ein Honorierungsmodell für Ökosystemleistungen des Waldes auf vier Säulen - Waldspeicher, Holzproduktespeicher sowie der stofflichen und energetischen Substitutionsleistung - beruhen. Können Sie uns das Zusammenspiel dieser vier Elemente bei den Klimaschutzleistungen eines Waldes kurz erläutern? Was würde passieren, wenn ein Element dieses Kreislaufs, z. B. die Holznutzung, eingestellt würde?

**Der Vorsitzende:** Die Frage ging an Herrn (Prof.) Dr. Bitter (AGDW), bitte schön.

**Prof. Dr. Andreas W. Bitter (AGDW):** Ja, ganz herzlichen Dank für diese Frage, die tatsächlich vor dem Hintergrund der Bedeutung, der großen Bedeutung des Waldes für den Klimaschutz, glaube ich, eine zentrale Rolle spielt. Also wir haben, glaube ich, einvernehmlich bereits festgestellt, dass über den Holzzuwachs eine entsprechende CO<sub>2</sub>-Bindung erfolgt und darüber quasi die Grundlage gelegt wird, für die weitere Verwendung von Holz und auch die Frage der Disposition über CO<sub>2</sub>. Und wir bezeichnen, in Anlehnung an den Kollegen (Prof. Dr. Hans Joachim) Schellnhuber, wenn ich das so sagen darf, diese Festlegung, diese Bindung von CO<sub>2</sub> im Zuge des Zuwachses im Walde als CO<sub>2</sub>-Pumpe. Und die gilt es auf jeden Fall zu stabilisieren und weiterzuentwickeln. Und das heißt eben, dass wir eben stabile und vitale Wälder

brauchen. Weil wenn der de facto ausfallen würde, dann sind alle weiteren Dispositionen und auch Diskussionen über die Sachgerechtigkeit entsprechender Dispositionen hinfällig. Und wenn wir also von daher gesehen sichern können, dass die CO<sub>2</sub>-Pumpe Wald weiter läuft, dann haben wir im nächsten Schritt die Möglichkeit, zu diskutieren, ob wir einen Waldspeicher aufbauen oder ob wir Holz nutzen, damit Zuwachspotential erhalten, Holzprodukte, die dann langfristig CO<sub>2</sub> festlegen, sichern und eben diese Substitutionsfunktion, die sich in der Zeit verändern wird. Da hat Herr (Dr.) Böttcher völlig recht, aber das heißt ja nicht, dass sie nicht heute einen erheblichen Beitrag leisten könnte. Das ist, glaube ich, auch schon deutlich geworden. Und von daher gesehen, haben wir eben auch einen entsprechenden Vorschlag unterbreitet, dass eine Honorierung, die in letzter Konsequenz über das CO<sub>2</sub> die ganz besondere Wirkung des Waldes betonen soll, an dem entsprechenden Zuwachs, an der entsprechenden Zuwachsleistung ansetzen soll. Und da ist auch in weiten Teilen das Element der Additionalität erfüllt, weil wir ja miteinander festgestellt haben, dass ein weiter so, wie bisher, nicht zu erwarten ist. Und wir wichtige Anstrengungen unternehmen müssen, um Wälder zu stabilisieren und damit auch Zuwachs zu stabilisieren. Und ich denke, dass wir nicht allzu differenzierte und detaillierte Merkmale für komplexe und immer komplexere Honorierungssysteme heranziehen müssen oder dürfen, weil das in der Umsetzung die Partner überfordern würde, sondern dass wir uns auf Schlüsselmerkmale einigen sollten. Und das wäre dann aus meiner Perspektive tatsächlich eben der Zuwachs auf der einen Seite und wenn wir an Biodiversität und Strukturvielfalt denken, dann von mir aus auch die Naturnähe auf der anderen. Darüber kann man diskutieren, aber wir brauchen Schlüsselmerkmale, die entsprechende Cluster von Ökosystemleistungen abdecken und auf die Art und Weise können wir dann auch entsprechende Systeme zukunftsfähig weiterentwickeln.

**Der Vorsitzende:** Vielen Dank. Und den Abschluss in der Runde macht die Fraktion DIE LINKE., Kollegin Latendorf.

**Abg. Ina Latendorf (DIE LINKE.):** Ja, vielen Dank Herr Vorsitzender. Ja, ich würde gerne sozusagen an die letzten Ausführungen anknüpfen, aber die Frage dann doch an Prof. Dr. Ibsch richten. Wenn



wir sagen, es muss an bestimmte Merkmale geknüpft sein, Sie selbst haben ja ein Konzept schon mal entworfen sozusagen, wie die Förderung und Funktionen des Ökosystems des Waldes honoriert werden können. Und vielleicht können Sie dazu kurz Ausführungen machen, wie sich Ihr Konzept von 2021 zu dem, was hier vorliegt als Antrag, unterscheidet? Vielen Dank.

**Der Vorsitzende:** Vielen Dank. Die Frage ging an Herrn (Prof.) Dr. Ibisch. Bitte schön Sie haben das Wort.

**Prof. Dr. Pierre L. Ibisch:** Ja, ganz herzlichen Dank. Ich glaube wir müssen das, was ansteht im Wald einordnen in eine sozialökologische Transformation, die wir benötigen. Deshalb werbe ich auch für eine sozialökologische Waldbewirtschaftung und in dem Kontext brauchen wir eine neue Diskussion, auch von Waldgerechtigkeit. Was heißt das? Da geht es um Zugang zu Ökosystemleistungen, die tatsächlich erfolgen und die solche sind, die die Gesellschaft auch tatsächlich benötigt. Und ein Schwerpunkt unseres Konzepts, sicherlich, ist gerichtet auf die Idee, dass diese Ökosystemleistungen, die honoriert werden, wirklich messbar sein müssen. Ich wäre nicht so sehr für die Förderung von Versprechen, die ggf. nicht auf Fakten beruhen oder auf Setzungen, sondern es ist natürlich wichtig, dass ein solches Instrument eine Lenkungswirkung entfaltet und entsprechend solche Waldbesitzenden fördert, die auch in der Vergangenheit auch schon Anstrengungen unternommen haben. Und wie kann man das messen, wie kann man die Wirksamkeit feststellen? Da werben wir ganz massiv für den Einsatz von digitalen Mitteln, die Fernerkundungsdaten - die sehr kostengünstig und in hoher zeitlicher und räumlicher Auflösung zur Verfügung stehen - erlauben inzwischen das Nachverfolgen von Biomassezuwachs, von Kühlung, von Strukturvielfalt, von Wasserspeicherung und so weiter und so fort. Das können verschiedene Prämien sein, die sich nach bestimmten Indikatoren, die da sich auf die Fernerkundung stützen, dann zur Anwendung kommen. Und, ja, damit wäre dann auch eine Transparenz geschaffen. Die ist, glaube ich, ganz wichtig, wenn jetzt viel Geld ausgegeben wird für den Wald, dass das nachvollziehbar ist, wo das landet und dass wirklich diese Wirkung erzielt wird, dass der Wald funktionstüchtig bleibt, bestmöglich jetzt in der Klimakrise besteht. Danke schön.

**Der Vorsitzende:** Ja, vielen Dank. Damit sind wir am Ende unserer Frage- und Antwortrunden. Ich danke Ihnen allen, den Sachverständigen, aber auch den Kolleginnen und Kollegen für die Mitarbeit, für die Informationen und auch für das Stellen und für die Beantwortung der Fragen. Das hat sehr maßgeblich zum Erkenntnisgewinn des Ausschusses beigetragen. Die Beratungen zum Antrag der CDU/CSU-Fraktion mit dem Titel „Die wertvollen ökologischen Leistungen unserer Wälder anerkennen und ein entsprechendes Vergütungssystem für Waldbewirtschaftung schaffen“ werden in einer der nächsten nichtöffentlichen Sitzungen fortgesetzt und danach wird dieser Ausschuss dem Plenum eine Beschlussempfehlung vorlegen. In diesem Sinne darf ich mich ganz herzlich bei Ihnen allen bedanken. Die Anhörung ist somit geschlossen.